

EIN REQUIEM
FÜR ORPHEUS

SCHAUSPIEL

Preis des Mainzer Theaters

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag 2008
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Maria Knysok
ISBN 978-3-9809920-6-0
Preis des Mainzer Theaters

PERSONEN:

Florian

Gordan, ein Freund Florians

Beate, Reporterin und Schwester
von Florian

Janette, Leiterin des Freizeitheims

Claudia, Praktikantin

Thomas, ein Freund von Claudia

Klas

Katja

Rolf, alle drei schon etwas ältere
Jugendliche aus dem Freizeitheim

Charon, von Klas gespielt

Der „Geschäftsmann“,

Der „General“

Der „Laborist“, von Thomas gespielt

Herr Balken, Gemeindepfarrer

Frau Deschke, Putzhilfe

Ein Junge

Ein Sprecher, er spricht zwischen den

Szenen die Teste aus Florians Tagebuch

Bühnenausstattung:

Für das ganze Stück gibt es ein Bühnenbild: Es ist der Raum eines Jugendfreizeitheimes, der Probenraum für das „Orpheus-Spiel“. Die Fenster und auch die meisten Wandflächen sind mit schwarzen Decken und Tüchern verhängt; aufeinander getürmte Stühle, gleichfalls mit schwarzen Decken und Tüchern bedeckt, deuten eine felsige Gebirgslandschaft an – die „Unterwelt“.

Im Vordergrund auf der rechten Seite steht ein Regietisch, dahinter liegt eine Tür, die in die anderen Jugendfreizeiträume führt, die aber nicht sichtbar sein muss.

Das Stück hat mit der ersten und letzten Szene eine Rahmenhandlung.

Während der Szenen dazwischen befindet sich außerdem auf der linken Seite *) ein Holzschuppen, in den man hineinblicken kann: das Wohnquartier von Florian.

*) Immer vom Zuschauer aus

Ort und Zeit:

Das Stück spielt, der authentischen Vorlage entsprechend, in den achtziger Jahren. So „weht“ darin auch ein wenig der Geist des damaligen „New Age“.

Man kann es aber auch als ein Gegenwartsstück inszenieren. Alle angesprochenen Themen sind nach wie vor aktuell.

Musik:

Für die Unterweltszenen eignet sich als Hintergrundmusik besonders „Der Schwan von Tuonela“ von Sibelius.

Ansonsten beschwört in dieser Szene eine Geräuschkulisse eigener Art eine geheimnisvolle „Unterwelt-Atmosphäre“: Man hört Wasserrauschen und fernen Sturm, manchmal von seltsam zitternden Klängen und einem fernen Singen durchzogen, dann durchbrochen von leise hallendem Donner.

*Sag mir, Liebste, ob dies alles wahr ist....
Wenn diese Augen ihre Blitze sprühen, geben
die dunklen Wolken in deiner Brust stürmische
Antwort?
Erschauert die Erde wie eine Harfe in Liedern,
wenn meine Füße sie berühren?
Ist es denn wahr, dass die Tautropfen von den
Augen der Nacht fallen, wenn ich mich zeige,
und dass das Morgenrot froh ist, wenn es mei-
nen Körper rings einhüllt?
Ist es wahr, ist es wahr, dass deine Liebe einsam
durch Zeitalter und Welten wanderte, auf der
Suche nach mir?
Und, da du mich endlich fandest, dein langes
Sehnen schließlich Frieden fand in meiner Re-
de, meinen Augen?
Ist es denn wahr, dass das Geheimnis des Un-
endlichen auf dieser meiner kleinen Stirn ge-
schrieben steht?*

Tagore

Erster Teil

1. Szene

Man blickt in den genannten Raum des Jugendfreizeitheimes, der für die Theaterprobe hergerichtet ist:

Die Fenster sind verdunkelt, die Wände mit schwarzen Decken behängt; weitere über Stühle und Kartons gespannte Tücher und Decken lassen das Bild einer rauen, felsigen Gebirgs- und Höhlenlandschaft entstehen.

Die gesamte Szene liegt in einem dämmrigen Licht.

In der Mitte befindet sich eine kleine Strohhütte; davor ein Boot.

(Als eine sehr gute Einstimmung hat sich das bekannte Lied „Ich wollte wie Orpheus singen“ vom Reinhard Mey bewährt.)

Soeben findet eine Spielprobe statt.

Ganz rechts im Vordergrund sitzen an einem „Regietisch“ Claudia und Janette, die Leiterin des Freizeitheims, beide mit einem Manuskript.

„Orpheus“, gespielt von Thomas, durch einen weißen Kittel mit silbernem Gürtel und einen Stirnreif kenntlich gemacht, tritt auf von rechts. Er hält einen Textbogen in der Hand, von dem er gelegentlich abliest.

ORPHEUS: *rufend* Charon! Charon!

*Er lauscht, läuft an die Hütte, klopft dagegen.
Charon!*

Er klopft erneut, ungeduldiger, heftiger.

CHARON: *kommt aus seiner Hütte.*

Er trägt einen weiten Lodenmantel, einen alten Schlapphut und einen Stock.

Auch er hält einen Textbogen in der Hand.

Eher unwirsch Wer bist du?

ORPHEUS: Orpheus.

CHARON: *kommt näher heran, betrachtet ihn.*

Dabei zieht er an einer Leine „Pluto“, den „Höllenhund“, mit sich. Das Tier, ganz in ein zottiges Fell gehüllt, mit Hundekopf und weit aufsperrendem Maul, geht aufrecht, die Nase wachsam immer in den Umkreis gestreckt.

ORPHEUS: Sieben Monate und sieben Wochen bin ich gewandert.

Habe in den Wäldern gelebt wie die wilden Tiere. Habe Abgründe übersprungen und Pässe der Gebirge erklettert wie die Gämse und habe wandern gelernt über reißende Flüsse. Wüsten und Steppen habe ich hinter mir gelassen und Städte der Menschen - so grau und verödet wie die Wüsten und Steppen.

CHARON: *unterbricht mit einer raschen Handbewegung* Orpheus bist du.

Ja, ja, ich kenne dich schon. Vor dreitausend Jahren bist du das erste Mal hergekommen und hast dich übersetzen lassen über den Fluss.

Der „Höllenhund“ lässt sich auf dem Boden nieder.

Ich erinnere mich. Was suchst du? Immer noch Eurydike?

Wie oft willst du noch kommen?

ORPHEUS: Ich bin nicht jener, den du kennst von jenem Tag vor dreitausend Jahren.

CHARON: Das sagen sie alle.

Fast alle hundert Jahre kommt einer von euch vorbei und bringt mich in Versuchung mit seinen Jammergesängen. Und wie du behaupten sie alle, Orpheus zu sein oder auf jeden Fall so ein Sänger, der mit seinen Liedern und Klagen die Steine erweicht und Pflanzen und Tiere zu Tränen rührt.

ORPHEUS: Ja, und wie alle werde ich mich hier niederlassen bei deiner Hütte und singen und klagen, bist du mich nicht mehr erträgst. Bis du mich fahren musst.

CHARON: Der Mächtigste war immer noch jener, der ganz zu Anfang kam, vor dreitausend Jahren. Seine Lieder waren die feurigsten, die unwiderstehlichsten, alle anderen blieben ein weites Stück dahinter zurück.

Doch selbst er hat der Versuchung nicht widerstanden. Selbst er wurde irre an der Flüchtigkeit und Fremdheit der Schatten.

Ihr solltet lernen aus der Geschichte. Der Styx ist ein Fluss der Schatten, den alles lebende Fleisch besudelt und vergiftet wie ein Leichnam die Luft. Er liebt euch nicht, er speit euch zurück.

Welche Vorzüge rechnest du dir selber aus – gegenüber jenem andern, dem ersten?

ORPHEUS: Meine Liebe zu Eurydike, die grenzenlos ist.

CHARON: Das sagte auch jener schon.

Aber sie war nicht grenzenlos. Als er sich, ungeduldig und zweifelnd, umsah nach ihr, waren sein Vertrauen und seine Geduld so wenig grenzenlos wie seine Liebe.

Sie war nicht stark genug, sich nur diesem einen Gebot zu unterwerfen.

Mit einem ersten Blick auf das Boot Du weißt, was dich erwartet?

ORPHEUS: Die Hölle nicht - oder doch keine, die ich nicht kenne

Keine, die mich heftiger quält als diese - durch die ich hierher getaumelt bin durch Tage und Nächte.

Fahr mich in deine Hölle! Fahr mich zu deinen Schatten!

CHARON: *nach einer Pause des Nachdenkens*

Wie hat sie ausgesehn - Eurydike?

ORPHEUS: Zart, wie ein Vogel. Und Augen so tief und blau, dass das strahlendste Sommerblau, das ich kenne, damit verglichen nur eine staubige, arme Kulisse war. Haare so schimmernd und golden wie ich nur manche der Gebirgsbäche sah auf meiner Reise, wenn das Morgenlicht darin funkelte.

CHARON: *Rührung verbergend* Ja, ja....

Dann glaube ich mich zu erinnern. Dann kann sie so weit noch nicht sein.

wieder eine Pause

Wenn du ein Sänger bist, beschreibe mir deine Liebe zu ihr!

ORPHEUS: Meine Liebe zu Eurydike?

Tage und Nächte bräuchte ich, um sie dir auszumalen.

Und nicht einmal dann, bin ich auch nur ein kleiner Sänger, wäre alles gesagt.

Meine Liebe: Das ist der betäubende Duft eines riesigen Gartens - alles gesammelt in einer einzigen winzigen Blüte.

Meine Liebe: Das ist ein Orkan, der mit zitterndem, angehaltenem Atem über die Blüten und Gräser streift und sie wiegt - nicht mehr als ein sanfter, verlegener Sommerwind.

Und in den Nächten, wenn nichts mehr sie bändigt, dann ist sie ein singender, jagender Sturm in allen Wäldern der Erde, der all ihre Wipfelkronen in klingende Harfen verwandelt. Ein Sturm, der bis an den Sirius reicht, der Sonnen und Planetensysteme erschüttert und wirbeln lässt....

CHARON: *wischt sich flüchtig die Augen*

....Ja, ja. So etwa muss es wohl sein. Auch ich bin, vor nun schon vielen tausend Jahren, einmal verliebt gewesen, und so - oder doch ganz ähnlich - habe ich das im Gedächtnis.

Also, steig ein!

Herr Balken, der Gemeindepfarrer, tritt ein von rechts.

Claudia winkt ihn heran – offenbar wird er erwartet.

Herr Balken: *leise, noch etwas außer Atem Bitte entschuldigen Sie meine Verspätung!*

Er nimmt am Regietisch neben Janette und Claudia Platz.

CHARON: *wiederholt Steig ein!*

Er steigt in das Boot, den „Höllenhund“ mit sich ziehend.

Auch „Orpheus“ steigt ein.

„Charon“ gibt ihm eines der beiden Ruder.

Tu deine Arbeit wie ich.

Und gib Acht auf Pluto. Wenn du ihn mit dem Ruder stößt, kann er dich missverstehen und fällt dich an. Sieh seine Zähne an - er ist nicht zahm.

Er macht das Bootsseil los.

In die Unterweltgeräusche mischt sich jetzt, gedämpft und geheimnisvoll, eine Musik: der „Schwan von Tuonela“ von Sibelius - eine von Florian ausgesuchte Musik. Auch in den folgenden Unterweltszenen werden diese schwermütigen dunklen Streicher- und Bläserklänge als Hintergrundmusik immer wieder aufklingen.

Es ist nicht der eigentliche Pluto, den du kennst aus den Sagen und aus der Geschichte. Doch ist es ein direkter Nachkomme des großen, berühmten Höllenhundes, und er beginnt inzwischen auch sämtliche Vorzüge des alten auszubilden: Eine vortreffliche Nase, ein gutes Gehör. Weil meine eigenen älter und schlechter werden seit einigen Jahrhunderten, habe ich ihn mir ausgeborgt bei den Unterweltgöttern.

Das Boot, das auf einem kleinen Brett mit Rädern steht, bewegt sich, von einem dünnen Seil

gezogen, im Folgenden langsam über die Bühne.

Manche, die hierher kamen, bestanden darauf, sich ein eigenes Boot zu bauen und abzusetzen von hier.

Sie wussten nicht, was sie erwartet.

ORPHEUS: Unwetter, Sturm, Strudel und Klippen; Haie und Meerungeheuer.

CHARON: Der Styx ist ein Meer, ist ein Ozean, wenn du nicht kundig bist. Wer die Inseln verfehlt, treibt Jahrhunderte lang in der öden Weite des Meeres - und diese Öde ist Wahnsinn.

ORPHEUS: Er hat kein Ufer? Kein festes Land mehr - dort auf der anderen Seite?

CHARON: *mit einer bedeutungsvollen Geste* Du fragst nach den Ufern...

Er hat sie und hat sie auch nicht.

Es ist nicht eines, so dass du sagen könntest: hier ist es.

Deshalb sprach ich zu dir von den Inseln.

ORPHEUS: Was bedeuten sie - diese Inseln?

CHARON: Die Toten verpuppen sich dort...

Es ist das Wort, das am ehesten den Vorgang beschreibt, in eurer menschlichen Sprache gesprochen.

Die Inseln sind nur eine Zwischenstation.

Die Toten verpuppen sich dort und legen das letzte Stück ihres Weges dann selbst zurück.

Willst du Eurydike zurückholen, dann darf sie noch nicht in einem fortgeschrittenen Zustand ihrer Verpuppung sein.

„Charon“ und „Orpheus“ rudern. Das Boot

bewegt sich weiter langsam über die Bühne.

ORPHEUS: Wie lange dauert der Zustand ihrer Verpuppung?

CHARON: Bei manchen nur kurz.

Bei vielen doch dauert es lange, bis sie ihn annehmen, bis sie zur Ruhe kommen.

Leiser Donner im Hintergrund; gelegentlich auch Schüsse und Detonationen

ORPHEUS: Was ist das?

Ich höre es schon seit einiger Zeit...

Gibt es hier Kriege? Kämpfe?

CHARON: Ja. Ich sagte es schon: Bei vielen dauert es lange, bis sie die neuen Regeln verstehen, bis sie allmählich zur Ruhe kommen.

Wer auf der Erde gekämpft hat, der kann den Kampf oft noch lange danach nicht vergessen. Er kämpft auch hier, mit derselben Entschlossenheit, Unerbittlichkeit.

So geht es vielen: dass sie sich von den alten Rollen nur langsam trennen. So elend diese im Leben häufig auch waren – es ist, was ihnen bleibt als feste Erinnerung, als Geborgenheit.

zeigt Dort ist die Küste: die nächste und größte der Inseln. Ist Eurydike schon weiter, kannst du sie nicht mehr gewinnen.

ORPHEUS: Die Küste? - Ich sah sie schon eine längere Zeit...

Doch hat sie sich ständig entfernt.

CHARON: Gut möglich.

Jetzt treibt sie genau auf uns zu.

Gleich legen wir an.

Wieder eine laute Detonation

Keiner stirbt mehr hier an den Ufern im Schattenreich. Doch wohl kann er Schmerz fühlen und bluten. Und mit dem strömenden Blut versickert dann, wenn auch manchmal nach Jahren erst, jeder blinde, leidenschaftliche Zorn, jeder Tatendrang ihrer gewesenen Lebenszeit.

Dann geben sie schließlich auf und beginnen, sich zu verpuppen.

„Charon“ schlägt mit dem Ruder auf den Boden und setzt ein Bein aus dem Boot.

ORPHEUS: Ist dies die Insel?

CHARON: Ja, und steig aus. Sonst entfernt sie sich wieder.

„Orpheus“ verlässt das Boot.

Und sieh zu, dass du dich in keine der labyrinthischen Höhlen verirrst.

Es gibt hier sehr viele davon, und nicht wenige täuschen vor, eine Straße zu sein.

Er winkt ihn noch einmal heran.

Du kannst auch kämpfen?

ORPHEUS: Kämpfen?

CHARON: Nicht nur Entbehrungen ertragen und Jammer - und Klagelieder singen.

Auch kämpfen?

ORPHEUS: Kämpfen? mit welchen Waffen?

Ich habe nur meine Gedanken und Worte.

CHARON: Die gute Waffen sind in den Händen eines guten, mutigen Kämpfers.

Doch warte! Ich kann dir noch einen Dienst tun. Pluto kennt sich auf diesen Inseln hier aus und seine Nase ist manchmal ein vorzüglicher Helfer. Ich kann ihn ein paar Tage entbehren.

Er reicht „Orpheus“ die Leine. Auch Pluto verlässt das Boot.

Allerdings: auch Pluto ist nicht unfehlbar. Und wehe dir, wenn du seinen Zorn erregst. Ich sagte schon einmal: Er ist nicht sanft.

ORPHEUS: *noch zögernd im Aufbruch*

Wie kann ich dir danken?

CHARON: Gib Acht auf Pluto! -

Ich wünsche dir Glück.

ORPHEUS: Du kommst und holst uns zurück? Uns beide - Eurydike und mich?

CHARON: Euch beide. Oder auch dich allein.

Ich setze hier stündlich über.

Lang gezogene Sirenentöne, langsam verhallend.

Es bleibt das Geräusch des heulenden Winds, der schlagenden Wellen.

Frau Deschke ist während der letzten Sätze auf der rechten Seite erschienen.

Sie ist die Putzhilfe im Heim, eine freundliche „rüstige Alte“ Mitte fünfzig.

Frau Deschke: *geht jetzt auf Janette zu Frau Markon – jemand draußen möchte Sie sprechen.*

Janette erhebt sich, macht eine rasche entschuldigende Geste zu den andern; ab.

Der „Höllenhund“ nimmt seinen Hundekopf ab - etwas prustend, erschöpft.

Es ist Katja, ein siebzehnjähriges Mädchen.

Der Spieler des „Charon“ geht an einen Kassettenrekorder, der neben der Hütte steht, stellt

ihn ab. Er zieht sich schließlich den Schlapphut vom Kopf, blickt fragend zu den andern.

Es handelt sich um Klas, achtzehnjährig.

Katja: *gleichfalls fragende Blicke auf Claudia richtend Claudia - ob wir das noch mal schaffen...?*

Herr Balken: *wirft nun gleichfalls einen fragenden Blick auf Claudia.*

Er ist Anfang vierzig, Gemeindepfarrer. Eine breitschultrige, etwas gesetzte Gestalt mit langsamen, ruhigen Gesten und sympathischer Ausstrahlung.

Das Stück stand kurz vor der Aufführung vor jetzt einem Jahr.

Klas: *Lange her, ja....*

Wir kriegen's schon wieder hin.

Aber in jetzt vierzehn Tagen --?

Herr Balken: *Die Einweihung unseres neuen Gemeindehauses lässt sich beim besten Willen nicht verschieben.*

zu Claudia Was sagen Sie?

Claudia: *Sie ist Mitte zwanzig und Praktikantin im Heim, eher groß, doch zart, eine junge, hübsche Frau mit einer Färbung von Melancholie in der Stimme.*

Sie blickt ihrerseits fragend auf Klas, auf Katja, dann auf Thomas, der den „Orpheus“ gespielt hat.

Alle müssen es sicher wollen.

Thomas: *legt jetzt seinen Gürtel und seinen „Orpheuskittel“ ab.*

Er ist Anfang zwanzig..

Leider muss ich aufbrechen, in spätestens einer

Viertelstunde.

Katja: Vor allem für Klas und für Thomas mit diesen noch anderen Rollen jetzt wird es ein ziemlicher Brocken...

Trotzdem Thomas -: Kein anderer könnte den Orpheus nun spielen.

Thomas: *mit Umkleiden beschäftigt*

Vierzehn Tage, das sage ich auch, sind knapp.

Schließlich haben wir noch diesen ersten Teil zu packen, Claudia und ich, vor dieser Unterweltreise: Orpheus und Eurydike auf der gemeinsamen Flucht, bei der sie zu Tode kommt.

Herr Balken: *sein Blick wandert noch einmal von einem zum anderen.* Bedauerlich...

Wir werden möglicher Weise kein Spiel bekommen?

Janette tritt wieder ein.

Sie ist Anfang dreißig, eine jugendliche, dynamische Heimleiterin.

Hinter Janette erscheint Beate.

Beate ist Ende zwanzig - eine junge Reporterin; ein eher burschikoser, fast männlich wirkender Typ mit kurzgeschnittenem Haar.

Pfarrer Balken kennt sie offenbar, er begrüßt sie freundlich mit einem kurzen Händedruck.

Janette: Wird noch geprobt?

Klas: Heut nicht mehr. Thomas muss fort.

Janette: *sieht auf die Uhr* In einer halben Stunde wird auch geöffnet.

Dann wird's hier laut.

zu Klas Danke fürs Vorspielen! Das also war der

Charon. Sein ganzer Text?

Klas: *nickt* Der ganze Text.

Katja: *erklärend, zu Herrn Balken* Janette soll diese Rolle jetzt spielen, den Charon – weil Klas frei sein muss für die anderen Rollen dort in der Unterwelt.

Herr Balken: *an Janette gewandt, anerkennend* Sie als Heimleiterin wollen selbst spielen?

Er wendet sich zum Gehen.

Also, irgendwie hoffe ich immer noch auf einen günstigen Ausgang.

Grüßt; ab.

Katja: *nimmt zum ersten Mal Beate wahr, die nun ein Stück in den Raum getreten ist, mustert sie überrascht* Ah - Sie sind das wieder?!

Klas: Du kennst sie?

Katja: Stand gestern am Kiosk und fragte nach dem Freizeitheim hier.

Sie ist Journalistin, Reporterin.

Klas: *mustert Beate* Reporterin...?

Will sie was? - Ich meine: so eine Reportage über das Heim?

Von draußen rechts ein Telefonklingeln.

Janette wieder ab.

Beate: *die Kulissen betrachtend* Eine Theateraufführung?

Katja: Eigentlich vor einem Jahr wollten wir spielen. Damals für die Grundsteinlegung des neuen Gemeindehauses.

Jetzt für die Einweihung.

Beate: Wie heißt das Stück?

Katja: Es geht um Orpheus.

Was du hier siehst - ich darf doch du sagen? - das ist die „Unterwelt“, in der er herumwandert.

Beate: ...Orpheus - das ist dieser Mann, dieser Sänger aus der griechischen Sage, der Eurydike verloren hat und der hinuntersteigt in das Schattenreich, um sie zurückzuholen?

Katja: Genau! Der sich dann aber umdreht - um sicher zu sein, dass sie ihm nachfolgt; was er aber nicht tun darf nach dem Vertrag, nach der Abmachung.

Thomas: *ist mit Umkleiden fertig; an Klas und Katja gewandt* Wir telefonieren.

Er geht zu Claudia, gibt ihr einen Kuss auf die Wange. Wir auch.

Er verschwindet nach rechts.

Klas: *zu Beate* Du bist Reporterin?

Wenn du eine Reportage hier vorhast –

Auch eine andere Zeitung hier hat schon geschrieben über uns.

Etwa unser Werkstattprojekt.

Ein Supermodell. Hat angefangen mit Reparaturen an Fahrrädern. Dann auch Mopeds und Kühlschränke und andre Elektrosachen. Alles was die Leute sonst so als Ramsch gleich auf den Müll schmeißen. Und natürlich auch Möbel. So ein paar Nägel rein, und die Kiste steht wieder, wird angestrichen und neu verkauft.

Beate hat inzwischen Platz genommen.

Das machen die dort in der Werkstatt – und hängen nicht mehr wie sonst auf der Straße rum. Und für die Leute im Kiez ists ein Geheimtipp.

herunterschnurrend „Nicht fort sofort zum Mülltransport! Ein Wort - die Wewis sind am Ort.“

Beate: Wewis?

Klas: „Werkstatt-Wiesel.“

Klingt doch nicht übel? Schnell sind die immer! *nicht ohne Unterton von Stolz* Ein paar Tausend Umsatz im Monat! Manchmal jedenfalls, wenn was los ist.

Allerdings: Kann jetzt Randalen geben die nächsten Tage und Wochen.

Beate: ...Randalen ?

Auf der linken Seite wird plötzlich ein Fenster aufgestoßen, taghelles Licht fällt herein.

Rolf klettert ins Zimmer.

Er ist achtzehn, trägt die schon etwas abgewetzte Ledermontur eines Motorradfahrers, eine Motorradbrille baumelt ihm um den Hals. In seiner Erscheinung eine kompakte Mischung aus Punker und Rocker.

Katja: *die inzwischen auch die Felljacke ihres Höllenhundkostüms abgelegt hat Rolf!*

Hast wohl einen locker im Kopf!

Hast hier Hausverbot!

Sie hebt die Höllendhundmaske hoch Da - kannst wieder reinsteigen, war deine Rolle im letzten Jahr. Wir spielen noch Mal.

Rolf: *steuert auf Beate zu Diese Amtstussi dort will ich sprechen.*

In drohender Haltung Beate umwandernd

Ich rat Ihnen was: Sie fahren am sichersten, wenn

Sie hier schnell wieder absausen.

Katja: Wer soll sie denn sein?

Klas: Knallkopf! Sie ist Reporterin!

Rolf: Reporterin...? - Oh, Fehlalarm! sorry! Verdacht ging auf so eine Amtscanaille!

Er ist für den Moment leicht irritiert, fast betreten. Vor ein paar Tagen war eine hier. Fuhr mit derselben Zitrone an – so nem - er hat Schwierigkeiten mit der Aussprache Citroen.

Also: falsches Programm...

Er greift sich einen Stuhl, nimmt rittlings darauf Platz, Beate genau gegenüber.

Bist also Reporterin, schön. Ist auch besser.

Das heißt: Wie heißt denn das Blatt? Ich meine, woher pfeift denn der Wind?

Respekt andeutend Oder so'n Job beim Fernsehen?

Katja: *da Beate nicht antwortet*

Hat sie gesagt, dass sie ein Interview mit dir will?

Klas: Lass ihn doch! - Klar interessiert sie das.

Rolf: *unbeeindruckt* Wenn du Reporterin bist, dann pass mal auf. Ich kenn mich hier aus, ich sage dir, was hier los ist.

Seit zwei Jahren sind wir jetzt drin in der Hütte. Das heißt: Wir haben für das Haus diesen dusseiligen Stempel bekommen - vom Amt, nachdem wir das alles selbst renoviert hatten. Eine Sauarbeit, doch dann war der Kasten in Ordnung. Und auch die Typen, die sie uns schließlich hergeschickt haben, diese Aufseher, verstehst du, waren nicht einmal übel.

holt eine Schachtel vor Zigarette?

Beate: *will eigentlich nicht, ist aber von dieses Art der kumpelhaften Ansprache amüsiert, schließlich bedient sie sich aus der Schachtel.*

Rolf: Jetzt gibt's einen neuen Erben, der plötzlich entdeckt hat, er ist der Erbe und kann sich das Haus unter die Krallen reißen - so nen Geldgeier, der überhaupt schon vier Häuser hat.

Er will an die Stadt verschachern, natürlich für ein Riesenfass Knete. Und die Stadt sagt: zu teuer. Und wenn die Stadt nicht kauft, will er hier ein Seniorenheim bauen – für so abgewrackte Gruftis mit Goldsäcken, die ihm weiter das Geld in den Rachen schieben.

Katja: *dazwischen* Woher weißt du, dass sie das überhaupt interessiert?

Rolf: *unbeeindruckt* Interessiert sie nicht? Warum ist sie dann hier?

Glaub ich nicht.

Wieder zu Beate Also: Du schreibst doch, Frau Reporterin?

Klar schreibt sie! Warum rede ich denn sonst überhaupt?

Die Stadt könnte kaufen.

Aber da gibt's noch die Nachbarn – auch schon so Gruftis, so Kalkleisten. Die stinken uns an – und wir sie. Lassen wir mal ne Platte laufen, bei offenem Fenster, alarmieren die gleich den Wachschatz. Und kriegen sofort den Adrenalinschock, wenn wir mal ne Parole hier an die Wand schmiern. Weil wir eben gegen Ausbeutung und Kapitalismus sind.

Das kapieren die nicht, die verblödeten Typen.
Sammeln Unterschriften und lassen hier Anwälte
rumschleichen.

Janette erscheint wieder in der Tür, Rolf bemerkt sie zunächst nicht.

Und der Typ vom Amt, auch schon so 'nen abgestresster Mumienjahrgang, sagt: Für uns gibt's Ersatz. So ein Betonkasten, vier Kilometer von hier! Vier Kilometer und dann genau an der Hauptstraße.

Ich sage dir was: Uns kriegt keiner hier weg.
Wenns nur mit Randalen geht dann: Randalen.

Er ist zunehmend aufgeladen.

Wir haun auf den Putz, dass es scheppert.
Mensch – kannst du mir mal erklären, warum irgendwem auf der Welt fünf Häuser gehören müssen!?

Er bemerkt Janette. Reagiert plötzlich etwas verunsichert.

Habe hier eben ein Interview gegeben.

Janette: *ohne weiteres Mienenspiel* Fertig?

Rolf: *steht auf, geht breitbeinig in Frontstellung, blickt - die Augen zusammengekniffen - abwechselnd auf Janette und Beate.*

Beate: Ja, fertig. Bin einigermaßen im Bild.

Janette: *nach einem Blick auf das offene Fenster, hart, mit einer unmissverständlichen Handbewegung nach rechts, zu Rolf* Und jetzt: zur Abwechslung wieder mal durch die Tür!

Rolf: *macht ein paar Schritte nach rechts, besinnt sich dann anders.*

Hab meinen Feuerstuhl dort vor dem Fenster!

Er schlägt die Fäuste zusammen, macht dann einen raschen Sprung durch das Fenster. Klas hatte ihn offensichtlich noch einmal sprechen wollen; er folgt ihm ans Fenster, entscheidet sich dann aber doch für den Weg durch die Tür rechts. Ab.

Janette: *zu Beate* Ich wollte dir Claudia vorstellen – meine Praktikantin zurzeit.

Sie war mit Florian befreundet.

Claudia: *während Beate sie anblickt, leise* Florian...

Sie nickt Ja.

Doch plötzlich dreht sie ihr Gesicht zur Seite.

Eine längere Stille.

Beate: Ich war seine Schwester.

Claudia: *dreht sich ihr wieder ein Stück zu; mit leiser Stimme* Beate -?

Beate: Er hat erzählt von mir -?

Claudia: *immer noch leise* Häufiger, ja...

Beate: Vor etwas über einem Jahr hatten wir das letzte Mal miteinander Kontakt.

Er bat mich um zwei ältere Bücher, die ich ihm zuschickte.

Wieder eine Stille.

Er hat damals hier beim Gemeindepfarrer, bei diesem Herrn Balken gewohnt, in einem Schuppen, gleich beim Gemeindehaus...

Janette nimmt wieder bei der Gruppe Platz.

Dieser Gemeindepfarrer erzählte mir einiges – nur am Telefon und in Eile, gestern Nachmittag.

Florian, sagte er mir, hat hier auch in der Werkstatt gearbeitet.

Janette: *nickt* Ja.

Etwa drei Monate war er hier.

Beate: *wirft wieder ein Auge auf die Kulissen* Und von ihm ist das Stück, dieses Orpheusspiel, das Sie jetzt einüben?

Mit einem Blick in die Runde.

Sie - oder sagt man hier einfach du? -

Claudia nickt kurz, lächelt.

Auch Janette und Katja nicken.

Was ich selber weiß: Er ist viel gereist – durch ganz Asien, bis nach Singapur. Ein ganzes Jahr lang war er so unterwegs.

Katja: Klas ist mit Florian gereist, jedenfalls ein kleineres Stück auf dem Rückweg - einer der Jungen, der eben hier war. Er erzählt dir mehr, wenn du willst.

Beate: Aus Bangkok hat Florian mir eine Karte geschrieben, mit der genauen Anschrift seines Hotels. Ich hätte ihm damals antworten können...

Ja, ein bisschen tut es mir nachträglich leid.

Achselzuckend Nun ja - Schreiben war einfach nicht meine Stärke...

Klas: *der eben wieder eingetreten ist* ...Echt?

Und dann wird man Reporterin -?

Also – du wirst etwas schreiben? Diese ganzen Sachen, die du eben gehört hast, das gibt doch ne taffe Story.

Er nimmt wieder Platz.

Beate: *schüttelt bedauernd den Kopf* Bin nur auf der Durchreise. Und nur für drei Tage.

Katja: Klas - Beate wollte etwas über Florian erfahren.

Du hast Florian auf seiner Reise getroffen.

Klas: Florian -?

In der Türkei, ja. Als die beiden schon auf der Rückreise waren.

Bin ein Stück mit den beiden zusammen getrampt.

direkt zu Beate

Du kanntest Florian?

Katja: Beate ist seine Schwester.

Klas: ...Beate? Ah - diese Beate bist du!

Von draußen ist Lärm zu hören.

Janette geht hinaus.

Beate: Wer waren „die beiden“?

Klas: Die beiden?

Der andre war Gordan. Gordan hat er in Nepal getroffen. Einmal auf der Hinreise. Dann ein zweites Mal auf dem Rückweg. Von da an hingen sie immer zusammen.

Ne mords schräge Type, der Gordan - so ne seltsame Mischung: halb Sponti, halb Punk. Auch etwas Chippie. Alles zusammen.

Beate: ...Chippie?

Klas: War etwas angefixt - wenn du mich verstehst.

Hing aber nicht an der Nadel. Das heißt dann Chippie...

Außerdem hatte er eine New-Age-Macke, und beim Kartenspielen hat er geschummelt.

Beate: Eine New-Age-Macke?

Klas: Verstand was von Tierkreiszeichen und las solche Zauber- und Hexenschmöker.

Auch hypnotisieren hat er geübt. Bei Türkenkindern zum Beispiel. Oder auch Kröten. Dass

sie schließlich ganz starr saßen und sich nicht mehr vom Platz rührten.

Beate: Ist er noch hier - dieser Gordan?

Klas: Gordan ist lange fort. Schon seit der Nacht, in der das mit Florian passiert ist.

Ist wieder gereist. Und eigentlich sollte Florian mit.

Beate: Er wollte noch einmal reisen?

Klas: Wollte er, ja.

Und dann wieder nicht.

Besser, er wäre gereist; gleich in der Nacht, in der auch Gordan verschwand.

Du kennst das Ende?

Florians Ende im Schuppen?

Beate: *nickt, sie spricht mit gesenktem Kopf* Pfarrer Balken hat es mir erzählt.

Klas: Das war ein Schock.

Der ganze Schuppen wie auseinander gefetzt.

Ein Flammeninferno.

Florian hatte keine Chance darin.

Janette: *tritt erneut in die Tür, etwas bedauernd*

Gleich öffnen wir hier.

Dann wird's unruhig. *Wieder hinaus.*

Beate: *noch mit gesenktem Kopf* Der Gemeindepfarrer machte so eine seltsame Andeutung...

Die beiden Propangasflaschen waren explodiert.

Doch eigentlich waren sie gut gesichert.

Katja und Klas tauschen Blicke.

Klas: Richtig: Diese beiden Dinger sind nachts explodiert. - Doch keineswegs von allein.

Katja: Klas hat da so eine verrückte Story im Kopf – so eine Mafiastory.

Klas: Kein bisschen verrückt!

Beate: Was heißt das - Mafiastory?

Klas: Nur was ich sagte: Diese Dinger dort explodierten nicht von allein.

Beate: Wie soll ich das verstehen? kein Unfall?

Klas: Ein Unfall... Ha!

Katja: Gehen wir gehen hinüber zum Italiener, dort kann er's dir in allen Einzelheiten erzählen.

Beate: *nickt.*

Zu Claudia Du kommst mit?

Claudia scheint unentschlossen.

Klas: Klar kommst du mit.

Janette schmeißt den Laden hier auch eine Weile allein.

Keiner hat Florian gekannt wie du.

Claudia: *nickt schließlich.*

Dann direkt zu Beate Er hatte ein Reisetagebuch geschrieben.

Ich kann es dir, wenn du willst, einmal ausleihen.

Katja: Alle einverstanden? Gehn wir zum Italiener?

Klas: Einverstanden! Gehn wir - uns Mafiatorte in den Pansen schlagen.

Beate: *ist da nicht ganz im Bild Mafiatorte?*

Katja: *lachend* Pizza – was sonst?

Alle haben sich inzwischen erhoben.

Weiter wachsender Lärm.

Dunkelheit auf der Bühne.

2. Szene

Im zunächst noch dunklen Raum hört man den folgenden Text, mit der Stimme von Florian gesprochen - es handelt sich um eine Eintragung aus seinem Reisetagebuch.

Achter Oktober. Benaris. Die Straßen brodeln. Das Geschrei auf den Märkten, das Rattern der Rikschas, das pausenlose Gebläke der Hupen, das Knarren der Ochsenkarren, die schwülen Schwaden der Luft, die mit Zentnerlast auf blinkenden schwitzenden Wellblechhütten liegt, Geruch von Schweiß und Gewürz – das alles rollt durch die engen Röhren der Straßen.

Menschenströme, unendlich. Sie treiben dahin, in ihrem eigenen Traum. Du kannst ihn nicht teilen. Sie treiben dahin, gezogen von den kleinen Notwendigkeiten, von einer Sekunde zur andern. Es ist ihre Jagd nach den kleinen alltäglichen Inseln des Glücks, ihr täglicher Kampf um das Glück der kleinen Geborgenheit in den Momenten einer flüchtigen Rast.

Ein großer Traum der Betäubung, eine summende dunkle Musik. Ein Traum des kleinen Glücks, in dem sie doch heimlich geborgen sind.

Den du nicht teilen kannst.

Ein zweites Mal erklingt das Lied „Ich wollte wie Orpheus singen“.

Während des Textvortrags hat sich auf der linken Seite der Schuppen hereingeschoben, der einmal das Wohnquartier von Florian war.

Es wird hell darin.

Man blickt auf ein Sofa, einen alten Kleiderschrank, einen Tisch mit zwei Stühlen, auf ein Bücherregal mit Zeitschriften und einem alten Radio, auf zwei Propangasflaschen neben der Tür; von der Decke hängt eine Ölfunzel.

Florian sitzt auf dem Sofa, einen Kassettenrecorder auf den Knien, an dem er etwas schraubt und montiert.

Das Lied klingt aus.

Florian erhebt sich.

Er ist ein attraktiver junger Mann mit etwas ungeordneter Haarmähne, er hat ein sympathisches Gesicht. Er ist leger gekleidet – mit Jeans, einem bunten Hemd und einer ärmellosen Lederjacke. Er bewegt sich zur Tür am hinteren Ende des Schuppens und verschwindet dahinter.

Auch im Raum des Freizeitheims wird es nun wieder dämmrig hell.

Die Unterweltkulisse hat sich leicht verändert:

Charons Hütte ist verschwunden.

In der Mitte steht das „Kontor des Geschäftsmannes“: ein Schreibtisch, ein Stuhl, hinter ihm ein Schrank mit zahlreichen Aktenordnern.

Man hört die bekannten „Unterweltgeräusche“: Wellenklatschen, heulender, singender Sturm. Ferne Sirenenklänge.

Weiterhin dämmriges Licht.

Wieder findet eine Spielprobe statt.

Am Regietisch sitzt diesmal nur Claudia.

Den Orpheus spielt nun Florian – in derselben Kostümierung wie zuvor Thomas.

Wie zum Abschluss der letzten Probenszene mit Thomas hat er den „Höllenhund“ an der Leine, der allerdings jetzt noch ohne Hundekopfmassage herumläuft; die Rolle des „Höllenhundes“ spielt Rolf.

Der „Geschäftsmann“, ein Mann in grauem Anzug und mit grauen Haaren, sitzt bereits an seinem Tisch und blättert geschäftig in zwei Ordnern zugleich, er sortiert Blätter um und stempelt sie.

Er wird von Thomas gespielt.

An einem zweiten Tisch dicht hinter ihm sitzt eine Frau mit schulterlangem blondem Haar vor einem Computer. Sie kehrt ihren Rücken den Zuschauern zu, so dass ihr Gesicht nicht zu sehen ist. Um den Hals trägt sie ein grünes Halstuch mit gelben Punkten, im Haar hat sie einen silbernen Haarreifen. Sie sortiert Karteikärtchen, gelegentlich tippt sie etwas auf ihrem Computer ein.

Sie wird von Katja gespielt.

Neben dem Tisch des „Geschäftsmannes“ hockt in einem Käfig ein Mann in abgetragener, schäbiger Kleidung, der Münzen sortiert.

Er wird von Klas gespielt.

Der „Höllenhund“ wird sich im Folgenden auf den Boden kauern, die Pfoten übereinander ge-

legt.

GESCHÄFTSMANN: *bemerk*t „Orpheus“, *winkt ihn flüchtig heran* Hierher - hierher!

„Orpheus“ *kommt zögernd näher.*

Wo sind die Papiere?

„Orpheus“ *versteht nicht.*

Die Börsenpapiere, die Aktien?

Überhaupt: Warum kommst du so spät?

ORPHEUS: Welche Papiere?

GESCHÄFTSMANN: *winkt ihn ganz heran, beklopft seinen Kittel.*

Was lässt Goldblech bestellen?

„Orpheus“ *sieht ihn unsicher und fragend an.*

So bist du gar nicht sein Laufbursche?

Wie ist dein Name?

ORPHEUS: Orpheus.

GESCHÄFTSMANN: Niemals gehört.

Was willst du hier?

ORPHEUS: Orpheus bin ich. Charon hat mich soeben über den Fluss gesetzt. Dies ist sein Hund.

GESCHÄFTSMANN: *schüttelt ärgerlich den Kopf*

Fast dreißig Jahre warte ich nun auf dich...

Ach was! Auf diesen Laufburschen, der mir die Börsenpapiere herbringen soll. Goldblech weiß das, ich verstehe ihn nicht. Wenn er bis heute Abend niemanden schickt, bin ich hier ruiniert...

Orpheus heißt du. Was tust du?

ORPHEUS: Ich bin Sänger.

GESCHÄFTSMANN: Schlechtes Geschäft!

Schlechter Aktienwert. Meist Verlustgeschäfte.

Je mehr investiert, desto mehr verloren.

wieder mit einer seiner Akten beschäftigt

Dreißig Jahre - und immer noch schickt er mir seinen Laufburschen nicht...

Du verstehst was von Börsenpapieren und Spekulationen?

ORPHEUS: *schüttelt den Kopf*

GESCHÄFTSMANN: ...Ein Sänger!

Möglicher Weise kenne ich deinen Vater: Ein Geschäftsmann aus Barcelona, mit dem ich vorübergehend gute Geschäftsbeziehungen hatte.

Er hatte einen Sohn, der Sänger war. Hat ihm seine Karriere finanziert und sich dabei ruiniert.

Er lacht.

ORPHEUS: Ich hatte keinen Vater, der Geschäftsmann war.

Geschäftsmann: *hat ein kleines Tablett mit Brot und Wurstscheiben und getrocknetem Obst neben sich, von dem er sich jetzt bedient. Dabei wirft er ein paar Reste auf die Erde - scheinbar zu dem Mann, der im Käfig kauert. Der versucht durch das Gitter des Käfigs hindurch mehrmals danach zu greifen – immer vergeblich..*

ORPHEUS: Wer ist dieser Mann?

GESCHÄFTSMANN: *mit seinen Papieren beschäftigt* Wenn ich die Leute berate, dann nenne ich die Dinge beim Namen.

Gut im Trend liegen, wie immer, die Börsenpapiere für Sicherheitspolizen: Lebensversicherung, Unfallversicherung, Diebstahlversicherung, wie überhaupt alle Systeme der Sicherheiten: die Serienproduktion von Alarmanlagen und Sicherheitsschlössern, von Verteidigungswaffen aller Art.

Die verlässlichsten Börsenpapiere – das sind: das Misstrauen und die Angst, Gewalt und Verbrechen. Hier lässt sich fast immer blind investieren.

ORPHEUS: *wie vorher* Wer ist dieser Mann?

GESCHÄFTSMANN: *mit einem flüchtigen Blick auf den Käfig* Es geht ihm gut bei mir.

Er heißt Tantalus.

Also - noch kein einziges Mal spekuliert?

Was hast du bei dir?

ORPHEUS: Bei mir?

GESCHÄFTSMANN: Etwas an Geld und Besitz wirst du doch bei dir haben!

ORPHEUS: Nichts habe ich bei mir. Kein Geld.

Plötzlich trommelt die blonde Frau mit den Fingern leicht auf den Tisch.

„Orpheus“ scheint sie das erste Mal überhaupt wahrzunehmen - sofort hängt sein Blick gebannt an ihrer Gestalt.

GESCHÄFTSMANN: *spottend* Kein Geld?

Ohne Bestechungsgelder oder Trinkgelder wenigstens kommst du hier nirgends durch, nicht eine Stunde weit.

Also, was hast du mit? Irgendein Stück Schmuck? einen Ring? eine Kette?

ORPHEUS: *stößt plötzlich auf etwas in seiner Tasche, doch er reagiert sogleich mit Erschrecken.*

Ich habe nichts. Nein.

GESCHÄFTSMANN: *zieht ihn heran, sucht ebenfalls in der Tasche von „Orpheus“, zieht einen Armreifen hervor.*

ORPHEUS: Das geb ich nicht weg! Das hat Eurydike

getragen!

GESCHÄFTSMANN: *gibt den Armreifen zurück* Es ist wertlos.

Er wirft wieder ein paar Brocken vor „Tantalus“ auf den Boden - das Schauspiel wiederholt sich: Tantalus greift danach, hungrig und gierig, doch jedes Mal wieder vergeblich.

Ich schlage dir vor, du arbeitest hier ein Jahr. Ich sichere dir ein paar gute Dividende zu. Ich verstehe mein Geschäft, verlass dich darauf.

ORPHEUS: *wieder die Blicke auf „Tantalus“ gerichtet* Warum hockt er dort in dem kleinen Käfig?

GESCHÄFTSMANN: Tantalus geht es hier gut. Er ist schon dreißig Jahre in meinen Diensten.

Ein Brocken landet nun ein erstes Mal ganz in der Nähe von „Tantalus“ Armen - der Geschäftsmann bemerkt es, er stößt das Stück mit den Füßen beiseite.

Allerdings sollte er etwas dankbarer sein. Ich ernähre ihn.

Er schiebt den Brocken mit dem Fuß zu „Tantalus“ zurück, der kann ihn nun erstmals greifen und macht sich gierig darüber her.

Der Geschäftsmann tritt mit dem Fuß gegen den

Käfig He – sag's ihm: Dass es dir gut geht. Er will's hören, der Herr!

„Tantalus“ nickt heftig.

Der „Geschäftsmann“ tritt ein zweites Mal gegen den Käfig, „Tantalus“ nickt noch heftiger.

Der „Geschäftsmann“ schiebt „Orpheus“ ein Formular zu.

Nirgends investiert man so gut wie bei mir, und wer etwas anderes sagt, ist ein Schwindler und will dich beschwatzen.

Also, hier ist ein Bogen. Dein Name - und der Vertrag ist perfekt.

Bewerber gibt es hier viele. Aber nur wenige wecken wie du mein Vertrauen oder mein Mitleid.

ORPHEUS: *schüttelt den Kopf*

Ich bin Orpheus.

Ich bin auf der Suche nach Eurydike.

GESCHÄFTSMANN: Eine Eurydike suchst du?

Er schnalzt.

Auch damit kann ich dir helfen!

Er schaltet einen grauen Kasten ein, der nun surrt und aufleuchtet.

ORPHEUS: Du kennst sie?

GESCHÄFTSMANN: *lässig* Eine Sache von Augenblicken... Die Kundenkartei.

Ich tausche sie regelmäßig mit meinen Geschäftsfreunden aus.

Er hat offenbar die gesuchte Datei gefunden.

Hier ist sie...!

Eurydike. Alter sechzehn. Haare blond. Größe ein Meter fünfundsechzig. Augen ein mattes Blau. Hobbys: Fechten und Kunstturnen.

ORPHEUS: Fechten? Kunstturnen?

Davon hat sie niemals zu mir gesprochen.

Und mattblaue Augen?

GESCHÄFTSMANN: Bevorzugt Frischgemüse. Besonderes Kennzeichen: ein rotes Feuerzeichen hinter dem linken Ohr.

ORPHEUS: Eurydike hatte kein Feuermal.

GESCHÄFTSMANN: Hier gibt es noch eine andere Eurydike. Haare goldblond. Augenfarbe indigoblau.

Orpheus lauscht mit wachsender Anspannung.
Niedrige Blutzuckerwerte. Niedriger Adrenalin-
spiegel. Alter dreiundzwanzig.

ORPHEUS: Dreiundzwanzig -?

Er schüttelt in Verwirrung den Kopf.
Sollte ich so lange Zeit -?

GESCHÄFTSMANN: Eben sehe ich: Eurydika – nicht Eurydike.

Eine weitere Eurydike habe ich hier.
Dunkelblond. Ringerin. Muskulös. Hundertdrei-
undzwanzig Kilo. Starke Raucherin.

ORPHEUS: Das ist sie nicht. Nein.

Er starrt mit wachsender Anspannung auf die blonde Frau am anderen Tisch.

Sie hat ein grünes Halstuch getragen – mit gelben, mit goldenen Punkten. Und einen Silberreifen im Haar.

Er geht einen Schritt auf sie zu.

Wer ist diese Frau? dieses Mädchen?

GESCHÄFTSMANN: Ihren Namen kenne ich nicht.

Sie arbeitet erst seit drei Tagen hier.
Ein Geschäftskollege hat sie mir hergeschickt – im Austausch mit meiner alten, die nicht mehr zu brauchen war.

Schiebt ihm wieder das Formular zu.

Hier – der Vertrag. Deine Unterschrift.

ORPHEUS: *sein Blick ruht gebannt auf der Gestalt mit dem blonden Haar.*

Der „Geschäftsmann“ drückt ihm einen Füllfederhalter in die Hand.

Man hört plötzlich heftige Windlaute.

„Orpheus“ steht jetzt direkt hinter der Frau, er ruft Eurydike! Eurydike!

Die Frau reagiert nicht.

Wachsende Windlaute.

„Orpheus“ berührt sie an der Schulter.

Nun dreht sie sich langsam um – mit einem Gesicht, das ihn augenblicklich erstarren lässt: Es ist das Gesicht einer Wildkatze mit grünen Pupillen, böse leuchtend – und nun auch mit bösem Lachen.

Heftige Windlaute.

Der „Höllenhund“ heult auf, die Berge antworten mit vielfach heulendem Echo.

Sie ist es nicht.

Sie ist es nicht, nein.

„Tantalus“ erhebt sich plötzlich aus seinem Käfig, er hat ihn aufgebrochen und wirft den Tisch des „Geschäftsmannes“ um.

Er macht sich über sämtliche Brocken und Früchte am Boden her, rafft alles zusammen.

Der „Geschäftsmann“ erhebt sich, mit drohend geballten Fäusten, doch „Tantalus“ wirft nun auch seinen Stuhl um.

Chaos. Wachsender Lärm.

Der „Geschäftsmann“ sucht hastig seine Papiere zusammen, die ihm aus dem geöffneten Ordner davon flattern. Doch der Wind wirbelt sie einfach fort.

Wieder ein Heulen, mit vielfachem Echo.

Dann: das Aufklingen einer fernen Melodie - eine Art „Sirenenmusik“, die sich schwer durch den Lärm kämpft.

„Orpheus“ bricht wieder auf, den „Höllenhund“ hinter sich herziehend.

Frau Deschke, die Putzhilfe im Heim, erscheint von rechts. Sie trägt eine Schürze.

Sie hat die Kopfmassage des „Höllenhundes“ bei sich, streckt sie in den Raum.

Frau Deschke: *Endlich fertig - auch beide Ohren sitzen jetzt fest.*

Klas läuft zu ihr, nimmt den Hundekopf in Empfang, er schnalzt anerkennend, dann läuft er zu Rolf, stülpt ihn ihm über den Kopf.

Alle reagieren mit einem kleinen Begeisterungsschrei. Der Hundekopf mit dem weit aufspringenden Maul und den mächtigen Hundezähnen macht einen guten Effekt.

Katja: *etwas feixend Kompliment, Rolf! Da hast du doch endlich mal ein richtiges Gesicht!*

Alle lachen.

Rolf reagiert etwas überrumpelt und pikiert, er zieht sich die Maske wieder vom Kopf.

Klas greift sie erneut, setzt sie sich selbst auf, er springt auf die anderen zu, jaulend und mit lautem „gefährlichem“ Knurren, packt sie mit den Pranken und schüttelt sie, auch Frau Deschke, er bückt sich - „Männchen-machend“, wirbelt im Kreis – er zieht eine „kleine Show“ ab.

Schließlich zieht auch er sich die Maske wieder vom Kopf. Er reicht sie Katja.

Katja zu Florian Florian! Sag auch was!
Ist doch genau wie er aussehen muss – dieser
Höllenhund.

*Sie setzt selbst kurz die Maske auf, jault und
knurrt ebenfalls, reicht sie dann Klas zurück.*

Klas: Frau Deschke, gehen Sie nicht!

Er blickt in die Runde, er feixt.

Falls Rolf verhindert ist – wir brauchen eine
zweite Besetzung.

Erneut blickt er in die Runde, feixend.

Wir haben eben beschlossen, dass Sie die zweite
Besetzung sind.

*Er schiebt Frau Deschke, der völlig Überrum-
pelten, die Maske über den Kopf.*

Wieder allgemeines Gelächter.

*Frau Deschke allerdings kann diesen Spaß
nicht so wirklich teilen und schiebt die Maske
rasch wieder von ihrem Kopf.*

Die Szene versinkt langsam in Dunkel.

3. Szene

*Wieder hört man im dunklen Raum die Stimme
von Florian – erneut handelt es sich um eine
Eintragung aus seinem Reisetagebuch.*

Neunter November. Sie feiern das „Fest des Lichtes“. Immerzu Prozessionen und Tänze, immer Musik.

Menschenströme, wie immer, unendlich.

Und immer wieder versinkst du in diesen widersinnigen Traum:

Du müsstest Ausschau halten nach ihrem Gesicht.

Sie müsste hier irgendwo auftauchen, zwischen den Bambussträuchern, den Lehmhütten, sie könnte von überall auf dich zukommen, verschwunden nur für einige Augenblicke.

Versuche, nichts mehr zu fühlen, selbst Gleichgültigkeit nicht und Kälte. Oder sieh dir zu, wie du sie fühlst: deine Müdigkeit, dein Wundsein bis auf die Knochen der Seele, dein Elendsein, dein unablässiges Frieren – dieser ganze bohrende Wahnsinn, der Leben heißt.

Was bleibt: das Bilder-sammelnde Auge. Der zu Salz gefrorene Schmerz. Kristallen. Klar. Unberührbar.

Im Schuppen brennt Licht.

Florian ist mit Claudia zusammen, sie sitzt auf der Couch und schält eine Apfelsine, er sitzt auf dem Tisch, die Beine auf dem Stuhl abgestellt, einen Stapel mit Manuskriptseiten neben sich.

Aus dem Radio leise eine Folklore-Musik.

Florian: War gestern beim Damenkränzchen im Pfarrhaus...

Die Frau vom Pfarrer fragte mich, ob ich von meiner Asienreise erzählen und meine Fotos mitbringen will.

Alles zu Ehren zweier Mäzeninnen für das neue Gemeindehaus.

Also sitze ich dort... Zwei Nusstorten, zwei Sahnetorten und noch mal vier Sahnebecher - und rings herum sieben Damen, Kettchen- und Ohringe-kirrend, die zwei neben mir solche Bottiche *er zeigt den enormen Umfang* - alle Torten-konzentriert bis in die Zehen...

Eine halbe Stunde lang Kochrezepte, Haarmoden und Friseurpreise. Dann, plötzlich, beginnt die eine mich auszufragen - also fange ich an und erzähle und reiche schließlich auch meine Fotos herum...

Er holt ein kleines Päckchen Fotos aus seiner Tasche, reicht es Claudia.

Claudia: *beginnt durch die Fotos zu blättern, schüttelt plötzlich den Kopf, ungläubig* Im Ernst... diese Bilder hast du herumgereicht?

Florian: *nickt*

Natürlich hatte ich die ganze Schachtel bei mir...

Dann, plötzlich kam mir das so: alle Meeresansichten auszusortieren, alle Buddhastatuen, sämtliche Tempel und Schneegipfel.

Claudia: *weiter blättern* Diese scheußlichen Hungerfotos... ausschließlich diese?

Florian: *nickt* Nur diese.

Claudia: *zunehmend entsetzt* Diese Hungerbäuche,
diese Gerippe...

Scheußlich...scheußlich.

Florian: Eine Provinz in Pakistan. Überall nur verdorrte Erde.

Claudia: Wie haben die Damen darauf reagiert?

Florian: *grinst*

Claudia: Auch Herr und Frau Balken saßen dabei?

Florian: Nur sie. Merkte es allerdings erst, als sie mit dem dritten Kaffee aus der Küche kam. Konnte den Bilderstrom nicht mehr stoppen.

Claudia: *Claudia schüttelt wieder den Kopf.*

Haben die Damen weiter gegessen?

Florian: Jede ihr eben angefangenes Stück.

Aber ganz anders! zäh! Jeder Bissen wie ein Stück Schlammkreide.

Claudia: *noch immer Fotos betrachtend, kopfschüttelnd, zugleich mit Sympathie* Florian...!

Bei so einem Kaffeekränzchen...

Darf man so etwas tun?

Hat nachher Pfarrer Balken mit dir gesprochen?

Florian: ... Noch nicht.

Ein Klopfen am Schuppen.

Florian: *ruft* Wer da?

Gordan: Gordan.

Florian: Gordan. - Komm rein!

Er springt vom Tisch, öffnet die Tür.

Gordan tritt ein. Er ist im Alter von Florian. Schulterlanges, ungekämmtes Haar, eine abgetragene Jacke, abgewetzte Jeans, ausgetretene Schuhe.

Ein verschlagener Zug liegt auf seinem Gesicht.

Gordan: Hallo!

Florian: *vorstellend, zu Claudia* Gordan.

zu Gordan Claudia.

Er macht eine auffordernde Geste, sich auf den Stuhl zu setzen, während er nun neben Claudia auf der Couch Platz nimmt.

Gordan winkt zunächst ab. Dann macht er es genau wie zuvor Florian: Er nimmt Platz auf dem Tisch.

Gordan: Hab auch meine Bude jetzt.

Sechs Mann. Vier Zimmer, fünf Betten.

Er zündet sich eine Zigarette an.

Florian: Fünf Betten?

Gordan: Einer, meistens, hat immer Nachtschicht.

Wir wechseln ab. Oder eine Matratze kommt auf die Erde...

sich umsehend Smart hier!

Trotzdem: dass du's hier aushältst! – Jedes Mal, wenn ich auf den Gartenweg will, muss ich an diesem Drachen, der Frau Pfarrer, vorbei, mir *pointiert* das „Pfortchen“ aufmachen lassen.

Am liebsten möchte sie noch, dass ich Händchen gebe.

Florian: Sie ist nicht so!

Versteht sogar was von Politik und Systemfragen. Du solltest mal mit ihr diskutieren.

Gordan: Habe ich doch. Die Nachteule! Eine halbe Stunde lang über Maschendrahtzäune...

Florian: *zu Claudia, erklärend* Die ersten Wochen hat er immer den Weg von hinten über den Zaun genommen.

Claudia ist mit Schälen fertig.

Gordan: *streckt fordernd die Hand nach einem Stück Apfelsine aus* Witzige Clique dort!

Erst wollten sie mich breit schlagen: Wir legen alles in einen Topf hier, alle Moneten kommen in die gemeinsame Schüssel.

Ich habe nichts, sage ich. Und wenn ich was habe, reicht's immer gerade mal für ne Streusel-schnecke oder ne Zahnbürste.

plötzlich amüsiert Die glauben immer noch, ich arbeite in der Gärtnerei.

Lacht, grinst

War ja auch so, für drei Tage.

Florian: Such dir was Neues!

Ich mach auch meinen Job. Keiner fragt mich, ob's Spaß macht.

Gordan: Macht's dir aber!

Kleiner Spieß! Sehe ich doch.

Er streckt erneut die Hand nach einem Stück Apfelsine aus.

Florian: *reagiert wenig beleidigt;*

fragt dann, gleichfalls mit wenig Interesse Sonst irgendwas Neues?

Gordan: *schüttelt den Kopf*

Bei dir?

Florian verneint.

Gordan bläst Rauchkringel.

Würde mich hier ständig beobachtet fühlen vom Pfarrhaus drüben.

Ein Blick auf Claudia Einwände gegen Damenbesuche hat's bisher nicht gegeben?

Florian: Gegen Claudia -? *Er schüttelt den Kopf*

Sonst kommt hier niemand.

Außerdem kennt sie der Pfarrer.

Gordan: *sogleich misstrauisch* Kennt sie aus seiner Gemeinde?

Florian: Aus dem Freizeitheim.

Gordan: Pass trotzdem auf!

Irgendwas steckt dich an mit der Zeit.

Plötzlich hockst du dort auf den Betbänkchen oder singst im Gemeindechor...

Hat er dich niemals eingeladen?

Florian: Pfarrer Balken? in seine Kirche?

Er schüttelt den Kopf Wir haben da unsere Meinungen ausgetauscht. Dieser Punkt ist geklärt.

Nach einer kleinen Pause Ich verstehe mich gut mit den beiden Alten.

Gordan: *begreift allmählich, dass er hier nicht besonders erwünscht ist; er steht auf, macht eine grüßende Handbewegung*

Also gut. Schönen Tag noch.

Florian: *grüßt zurück*

Freut mich für dich, dass du endlich ein Bett hast. Beinah ein ganzes.

Gordan: Ich schlaf auch zu zweit in einem. Oder im Sessel, im Yogisitz.

Jedenfalls hat mich niemand dort im Visier.

Er macht an der Tür nochmals kehrt.

Das einzige Üble ist dieser Wohnungstürzettel.

So ein Vorschriftenkarussell mit Abwaschzeiten und Putzzeiten. Jeder soll dort mal ran...

Bescheuert!

Klar doch... Alles Gute ist nie zusammen.

Er grüßt nochmals; ab.

Florian hat ihn bis zur Tür begleitet, schließt die Tür hinter ihm; dann nimmt er wieder auf dem Tisch Platz.

Claudia: *lächelt etwas* Gordan ist das...

Du bist Monate mit ihm gereist?

Sie teilt die restliche Apfelsine mit Florian.

Florian: Er kann auch anders...

In seinem Fach jedenfalls hat er toll was im Kopf.

Claudia: Was macht er?

Florian: *halb mit Belustigung* Geisterbeschwörungen.

Sammelt Amulette und Zauberbücher.

Claudia: Im Ernst?

Florian: ...New age! Immer mit voller Power dabei.

Alles was er liest, sind so Sachen: Telepathie, Hypnose, Rituale und Hexenkünste.

Claudia: Du meinst - er selbst ist davon überzeugt?

Florian: ...Habe das endgültig nie herausgefunden.

Claudia: Wovon lebt er?

Florian: *will zunächst nicht antworten, dann doch gerade heraus* Stoff.

Claudia: *blickt etwas erschreckt auf* Drogen?

Florian: Nur leichte Sachen! nur Gras.

Claudia: Gras?

Florian: Hasch.

Haschisch macht keinen süchtig.

Und es ist nur für einige Wochen. Bis wieder die Kasse stimmt.

Claudia: *etwas in Unruhe* ...Hast du auch gehandelt?

Florian: *ausweichend* Hab ich nicht nötig...

Habe hier meinen Job, wie du weißt. Mehr Koh-

le brauche ich nicht.

Claudia: *weiter in Unruhe* Du solltest dich von ihm trennen.

Wenn du ihn nicht überreden kannst, etwas anderes zu tun.

Kommt er auch hier zu den Jugendlichen damit?

Florian: Das Heim ist Tabuzone - fest abgemacht.

Claudia: Du weißt ganz sicher, dass es nur Haschisch ist?

Florian: Sicher.

Fast sicher.

Das Thema ist ihm sichtbar unangenehm.

Claudia: *nach einer Stille* Gut.

Sie schaut auf die Uhr, bedauernd.

Ich muss los. Habe noch meinen Abendjob als Babysitterin, wie du weißt.

Sie greift einen kleinen Beutel, hängt ihn sich über die Schulter. Will aufstehen.

Florian: *schaut auch auf die Uhr.*

Eine Viertelstunde hast du noch.

Mindestens eine Viertelstunde!

Claudia nimmt wieder Platz.

Claudia – ob ich das wirklich kann –

Selber den Orpheus spielen?

Du und Thomas – ihr habt die Schauspielschule besucht.

Doch ich – ich mache das alles nur aus dem Bauch.

Claudia: *reagiert etwas erstaunt* Wer sonst sollte den Orpheus spielen?

Du spielst sie gut – deine Rolle. Auch Thomas

sagt es.

Florian: Thomas... Er weiß, dass du hier bist?

Dass wir uns beide hier treffen und zusammen das Stück proben?

Claudia: Das kläre ich schon mit ihm selbst...

Wenn ich dich noch etwas zu dem Text fragen darf: Wer ist das – diese „falsche Eurydike“ mit dem Wildkatzensgesicht?

Florian: Es ist jedes Mal der Punkt einer großen Versuchung.

Gerade will er den Vertrag unterschreiben. Er denkt allein an Eurydike dabei, die dann wieder bei ihm ist.

Dann bemerkt er im letzten Moment die Täuschung, den großen Betrug.

Wieder ein Klopfen an der Tür.

Florian springt vom Tisch, öffnet.

Herr Balken steht vor der Tür.

Herr Balken: Ich habe hier eine Post für Sie!

Er reicht ihm ein kleines Paket.

Darf ich Sie außerdem einen Augenblick sprechen?

Florian: *nickt unbestimmt, es ist ein Tag nach dem Damenkaffeekränzchen im Pfarrhaus und er hat eine ungute Vorahnung.*

Herr Balken: *mit einem Blick auf Claudia* Doch wenn ich hier störe...?

Claudia: Ich war eben am Aufbrechen.

Sie greift wieder ihren Beutel. Grüßt. Geht.

Schließt die Tür hinter sich.

Herr Balken: *sieht sich um; dann beiläufig* Meine

Frau erzählte mir, dass Sie gestern Nachmittag zu einer Kaffeerunde unserer älteren Damen gekommen sind.

Florian: *nickt, verschlossen*

Herr Balken: Es ist freundlich, dass Sie die Einladung angenommen haben.

Florian beißt sich auf die Lippen.

Wieder eine Stille.

Außerdem habe ich gehört, dass im Freizeithaus ein Stück von Ihnen geprobt wird. Ich habe das überrascht und gern zur Kenntnis genommen.

Worum handelt es sich?

Florian: *verwirrt und erstaunt, dass die weiteren Fragen nach dem Kaffeemittag ausbleiben*
In dem Stück?

Herr Balken: *nickt ruhig*

Florian: *noch verwirrt* Jemand sucht...

Ein Mann ein Mädchen...

Ein eigentlich alter Stoff – Orpheus aus der griechischen Sage.

Herr Balken: Orpheus? *lächelt flüchtig, nickt*

Der Sänger, der in die Unterwelt steigt, um Eurydike zu suchen...

sichtbar mit Interesse Sie spielen den Orpheus?

Florian: *nickt wieder.*

Erneut eine Stille.

Herr Balken: Ich habe noch eine andere Sache.

Florian presst wieder die Lippen aufeinander.

Herr Balken holt ein paar Prospekte aus seiner Tasche. Ich habe Ihnen dieses hier mitgebracht: ein paar Prospekte für das Fachabitur an der

Abendschule.

Sie kennen meine Meinung dazu.

Sie haben einen hellen Kopf, jedenfalls ausreichend Potential, um das Abitur zu machen. So etwas lässt man nicht einfach verkommen.

Sehen Sie sich's in Ruhe an. Sagen Sie mir in ein paar Tagen Ihre Meinung dazu.

Was mir da eben noch einfällt -:

Ihr Orpheusspiel... Wenn Sie es in den nächsten Wochen einstudiert haben - man könnte die Aufführung mit der Grundsteinfeier für unser neues Gemeindehaus zusammenlegen.

Florian: Das wäre möglich, ja.

Herr Balken: *will gehen, kehrt noch einmal um*

Und noch ein letztes: Ich habe mit meiner Frau gesprochen.

Er hebt kurz den Finger. Das machen Sie bitte nicht wieder...

Die Andeutung eines Lächelns

Florian: *mit etwas flackernden Blicken* Schon klar.

Herr Balken: Diese Damen kapieren das nicht so recht... Nicht auf so harte Art.

Man muss - verzeihen Sie mir dies Pfarrerwort - den Sündern immer noch eine Chance lassen, ihr Gesicht zu wahren.

Florian: *halb fragend, halb mit provozierendem Widerspruch* Muss man?

Herr Balken: Man fährt besser dabei...

Sie entrüsten sich sonst gegen dich.

Nicht gegen sich selbst - was du wolltest.

Florian: Verstehe schon. Ja.

Mir fehlt das - diese *mit Unterton* Diplomatie...

Herr Balken: Gebrauchen Sie dieses Wort nicht so abfällig.

Wenn Sie wollen, dass man Sie anhört und nicht nur für etwa verschroben oder verrückt hält – brauchen Sie ein bisschen davon.

Er geht wieder zur Tür.

Haben Sie die Menschen ein bisschen gern!

Und beginnen Sie bei sich selbst damit.

Er verlässt den Schuppen.

Florian reißt die Verpackung des Päckchens auf. Es erscheinen drei kleine Hörkassetten und ein Buch.

Er betrachtet alles, erstaunt vor allem über die eine der beiden Kassetten. Er legt sie in den Kassettenrekorder.

Die folgenden Gedichtzeilen sind mit seiner Stimme gesprochen – im Sprachduktus eines Diktats, um das es sich auch tatsächlich handelt. Angaben wie „Punkt“, „Absatz“ oder „Ende“ sind damit wie selbstverständlich in den Text mit einbezogen.

Die Worte von der Kassette kommen leicht unterkühlt und entwickeln plötzlich doch manchmal einen pathetischen Ton.

Stimme von der Kassette: Satt von Stille

hängt der Himmel über den Küsten

Ein Tau sprüht weit seine Funken

Der Stein legt sich in Falten und lacht und weint.

Punkt. Absatz

Er schaltet einen Moment aus, setzt sich auf die Couch, schaltet wieder ein, lauscht.

Das Herz der Finsternis leuchtet
 Verborgener Glanz unterm Seegras
 Steil fliegt in Flocken mein Atem über den Wald
Es spult ein Stück vor.
 Die sonngelben Feuer glänzen hinaus in die
 windfreien Steppen
 Die Trunknen sammeln Irrlicht in ihre Säcke
 Fischaugen schlaftrunknes Getier
 versteinerte Riesenlibellen
 Absatz Ende
*Er stoppt wieder, streckt sich ganz auf der
 Couch aus, lauscht erneut.*
 Große Tage der gestirnten Stunden
 Hinter deiner Schönheit irre ich her
 Mein Lächeln ist ein Netz
 erreicht das fernste Ufer
 Punkt. Absatz
Über dem Schuppen wird es allmählich dunkel.
 Lichtkranke Stunden
 In Bläue verpuppt raucht der Tagmond
 Bald kriecht der Abend zur Sonne
 Feuer spinnen Fäden durch die Erde
 zwischen dir und mir
 Punkt. Ende *Er wechselt die Kassette.*
Man hört das Regentropfenprelude von Chopin.
Dunkelheit.

4. Szene

*Wieder ist eine Eintragung aus dem Reisetage-
 buch von Florian zu hören, im noch dunklen
 Raum gesprochen.*

Eine Stunde am abendlichen Fluss. Den Reise-
staub abbaden, endlich. Zwei Bambusflöten am
anderen Ufer, eintönig, auf und nieder, so wie
der Rhythmus der Wellen vor meinen Füßen.

Zwei erste Sterne: wie ferne funkelnde Augen.

Dann, wunderbar: der ganze brennende Nacht-
himmel.

Nächte wie Glas. Dann ist es, als liegst du am
Puls der Erde, spürst ihre Musik, das Zittern
und Klingen durch ihren Leib.

Unsere Uhren lügen. Jeder Augenblick ist die
Musik von tausend anderen vor ihm; tausend
andern, die nach ihm kommen. Der jetzige
Abend kann morgen wie ein Jahrhundert ent-
fernt sein. Vergangenheiten aber erheben sich
wieder, begleiten uns, werden wie Zukunft.

Nächte wie Glas.

Dann ist es, als wärst du nicht mehr gefangen in
deinen Panzern von alter verschlissener Haut.

Die ganze Erde, vielleicht, muss nun dein Leib
sein. Und du, ankerlos treibend zwischen den
Sternen, nur noch zu Haus in der funkelnden
brennenden Weite des Alls.

*Der Raum des Freizeitheims mit dem bekannten
Unterweltszenario wird wieder hell.*

*Neben dem Tisch steht jetzt ein großer Gardero-
benständler mit Uniformen. Daneben befindet
sich ein größerer Spiegel. Wieder gibt es ein
Regal mit Aktenordnern.*

Vor dem Spiegel steht der „General“. Er trägt eine Uniformjacke mit vielen Abzeichen und eine Uniformmütze über den ergrauten Haaren. Er wird von Thomas gespielt.

Auf einem Stuhl vor dem Garderobenständer sitzt eine Frau mit schulterlangem blondem Haar und poliert die Knöpfe der Uniformen. Wieder hat sie ihren Rücken dem Publikum zugekehrt. Sie trägt ein grünes Halsband mit gelben Punkten und einen silbernen Haarreifen.

„Orpheus“ erscheint von links, den „Höllenhund“ an der Leine, der nun mit seinem eindrucksvollen Höllenhundekopf ausgestattet ist. Man hört die üblichen „Unterweltgeräusche“: Wasserrauschen, singende klirrende Windlaute. Ferne Musik. („Der Schwan von Tuonela“ von Sibelius.)

Claudia sitzt wieder am „Regietisch“.

GENERAL: *mit einer flüchtigen Handbewegung auf seinen Tisch zeigend, auf dem verschiedenfarbige Armbinden liegen Die grüngestreiften sind für das erste Dienstjahr.*

Im zweiten und dritten Dienstjahr kommen die rotgestreiften; später die goldenen, nebst Orden für Sonderverdienste und als Gefahrenausszeichnung.

Er schlägt sich mit der flachen Hand auf die Brust, wendet sich vom Spiegel fort und nun ganz „Orpheus“ zu.

Komm näher! Zeig dich!

Wie heißt du?

ORPHEUS: *kommt unsicher näher Orpheus.*

GENERAL: *nimmt am Tisch Platz, blättert in Papieren* Bei wem und wie lange hast du gedient?

ORPHEUS: Ich bin Sänger.

GENERAL: Wie lange hast du gedient, fragte ich.

ORPHEUS: Gedient? In einer Armee?

GENERAL: *inzwischen unwillig* Gedient! Ich sagte gedient!

Er liest jetzt aus Orpheus Gesicht, dass ihn kein positiver Bescheid erwartet.

Wie also - nicht?!

Nirgends und bei keinem gedient?

Untauglich?

Schwaches Herz? Schwache Nerven?

Kurzsichtig? schwerhörig? verkrüppelt? -

Was ist deine Beschäftigung?

ORPHEUS: Ich bin ein Sänger.

GENERAL: Sänger - schon gut. - Aber was ist deine Arbeit?

Irgendetwas musst du doch tun!

ORPHEUS: Ich bin Orpheus. Singe und spiele die Leier zu meinen Versen.

GENERAL: *schüttelt den Kopf* Komischer Vogel...!

Doch nichts für ungut. Mit den Leuten in der Kapelle habe ich mich immer glänzend verstanden. Ich hoffe, du spielst auch Trompete - oder wenigstens doch die Kesselpauke?

ORPHEUS: Ich weiß nicht, ich habe es nie versucht.

Auch bin ich nicht hier, um zu kämpfen, um Krieg zu führen.

GENERAL: Nicht hier um zu kämpfen...

Misstrauisch blinzeln Ein Pazifist?

Pazifisten – das sind diese Leute, die Friedenslieder singen und unverständliche sentimentale Gedichte schreiben.

Du glaubst, damit könnten sie mich beeindrucken?

Wenn ihr mich beeindrucken wollt, dann solltet ihr mal tatsächlich Front beziehen – Schlachtfront. Mit Kanonen und eigenen Waffen. Dann würdet ihr sehen, dass Kriegsführen keineswegs so ein hirnloses Kinderspiel ist, wie ihr immer behauptet. Dann würde sich zeigen, auf welcher Seite die besseren Strategen und Heerführer sitzen.

Das Schleifen eines Steines auf einer rauen Unterlage wird hörbar, dazu das Ächzen und Stöhnen eines schwer arbeitenden Mannes.

Es geht um die bekannte Gestalt des Sisyphos.

Je nach den Möglichkeiten der Theatergruppe kann dieser - dann wieder von Klas gespielt - hier wirklich im Bild erscheinen, einen Felsen eine kleine Bergwand hinaufrollend – oder die Szene wird lediglich imaginär vorgetragen.

ORPHEUS. *ist aufmerksam geworden, blickt in die Richtung* Was tut dieser Mann dort?

Er bewegt einen Stein vor sich her...

GENERAL: Die wahre Natur des Menschen will Kampf.

Das Prinzip der natürlichen Auslese. Die Macht und das Recht des Stärkeren. Die Natur lebt es uns vor.

Der Kampf ist sein bestes, natürliches Grundrezept, das ihn bewahrt vor Entartung und Las-

tern, Verweichlichung, Lethargie, Phantastik;
das ihn bewahrt vor Dekadenz und Verfall.

Ohne Disziplin und Kampf keine Lebenskraft,
keinen Daseinszweck, keine Begeisterung.

Der Krieg ist die Organisation dieses Kampfes.
Deshalb ohne Krieg keinen Daseinszweck, kei-
ne Zuversicht, keinen Frieden.

*Wieder hört man das Schleifen des Steines; das
Stöhnen und Ächzen*

ORPHEUS: Was tut dieser Mann?

GENERAL: *spottend* Sisyphos heißt er.

Er erinnert mich an euch Friedensvögel.

Bevor er hierher kam, hat er eine Reihe philoso-
phischer Bücher geschrieben: über die Entwick-
lung des Menschen - von den Wilden und Kan-
nibalen des Ursprungs bis zu den Heiligen oder
Engeln der Endzeit. Er glaubte sogar, er könnte
sie selbst noch erleben – diese Endzeit der Seli-
gen. Mit seinen Büchern wäre sie angebrochen!
Sieh ihn dir an! Immer wälzt er den Stein dort
den Gipfel hinauf - und ist er fast oben, stürzt
ihm der scheußliche Brocken erneut in die Tie-
fe! Solang ich hier sitze, seh ich ihn diese Arbeit
schon tun.

Er wendet sich wieder seinen Papieren zu.

Pass auf! Ich habe dir einen Vorschlag zu ma-
chen:

Leute wie du, Pazifisten, kommen hier öfter
vorbei. Wir kennen das und haben deshalb ein
paar extra günstige Klauseln in unseren Verträ-
gen. Danach können solche Leute sich auch für
eine kürzere Zeit verpflichten, etwa zwei Jahre.

Nur ihre Uniform müssen sie anfangs bezahlen, doch das ist ein Spottpreis, zum Totlachen. Und wenn sie dann schließlich alles neu überdenken, dann setzen wir einen neuen Vertrag auf und sie machen Karriere – genau wie die andern.

ORPHEUS: *hat inzwischen die Frau mit den blonden Haaren entdeckt. Sofort hängen fasziniert seine Blicke an ihr – wechselnd mit Blicken auf „Sisyphos“, den er bei seiner Arbeit offenbar gut beobachten kann. Diesmal schafft er es! Er ist ganz nahe am Gipfel!*

GENERAL: *mit einem flüchtigen Blick Das ist er, ja. Hier deine Armbinde! schiebt sie ihm zu Und hier das Formular für deine Unterschrift. Aber der volle Name!*

ORPHEUS: *beobachtend, mit großer Spannung Er schafft es! Er schafft es!*

GENERAL: *jeweils auf einen Orden seiner Jacke deutend Acht feindliche Schiffe versenkt. Zwölf abgeschossene feindliche Flugzeuge. Fünf Fabriken zerbombt. Sechs feindliche Stellungen nieder gestürmt. Eine Stadt besetzt und dem Erdboden gleichgemacht. Du kannst von Glück sagen: Hier hast du es gut getroffen. Ich bin kein Mann leerer Worte oder Versprechungen. Einen besseren Start kann dir niemand hier wünschen.*

ORPHEUS: *„Sisyphos“ mit den Blicken verfolgend Er schafft es! Er schafft es! Jetzt ist er am Gipfel!*

Plötzlich hört man das donnernde Rollen eines stürzenden Felsens.

GENERAL: *mit schallendem Lachen* Er schafft es!

Willst du es noch einmal abwarten?

Gleich beginnt er von vorn!

„Orpheus“ *senkt verstört den Kopf.*

Der „General“ *schiebt ihm erneut das Formular zu. Dein Formular! Dort liegt die Feder!*

ORPHEUS: *sein Blick hängt nun wieder gebannt an der blondhaarigen Frau. Er greift zögernd die Feder.*

Erneut blickt er mit gespannter nervöser Unruhe auf die Frau, schließlich läuft er auf sie zu.

Eurydike! Eurydike!

Die „falsche Eurydike“ *dreht sich langsam um.*

„Orpheus“ *schaut wieder in ein Katzengesicht - diesmal ist es noch schrecklicher als zuvor: Es ist das Gesicht einer Raubkatze. Ein höhnisches, hässliches Lachen bricht aus dem Raubtiermaul.*

„Orpheus“ *prallt zurück.*

Wieder heult der Höllenhund auf. Es folgt ein heulendes, vielstimmiges Echo der Berge.

Wachsender Lärm.

„Orpheus“ *weicht zurück. Der „General“ winkt ihn wieder zu sich, schließlich mit drohenden Gesten. Plötzlich zieht er eine Pistole - legt sie auf „Orpheus“ an, laut hallt ein Schuss – doch ohne jede Wirkung.*

Er schießt daraufhin auf die blonde Frau, die aber lediglich weiter nur heftig lacht, als er ein zweites- und drittes Mal schießt, steigert sich

nur ihr Lachen.

Schließlich legt er sich die Pistole selbst an den Kopf, drückt mehrmals ab – doch wieder ganz ohne Wirkung.

Echo der Schüsse im Hintergrund, wachsende Donnergeräusche.

Dann wieder: langgezogene „Sirenenklänge“ – mit einer unbestimmten flirrenden Melodie.

Rolf hat sich plötzlich die Höllenhundmaske vom Kopf gezogen - mit ein paar prustenden Atemzügen zeigt er an, dass es ihm zu heiß darunter geworden ist.

Auch Katja zieht ihre Raubkatzenmaske vom Gesicht - andeutend, dass sie ebenfalls eine Pause braucht.

Klas läuft zum Kassettenrekorder und zu den Lautsprechern, er spult ein Stück zurück - auf der Suche nach einer bestimmten Stelle.

Er winkt Katja und Rolf heran.

Klas: *nicht ohne kleinen Unterton von Stolz*

Stark jetzt -: das Echo – nicht wahr?

Er lässt die Stelle laufen.

Leo hat noch eine Ladung Panflöte reingemischt. Und eine Beckentrommel.

Mal volle Power?

Er grinst, dreht plötzlich voll auf – heftig hallende echowerfende Donnergeräusche, Sturmsetzen, Musik.

Katja: *Idiot - meine Ohren!*

Klas: *stellt wieder leiser, grinst.*

Zunehmende Dunkelheit.

Im dunklen Raum hört man wieder eine Eintragung aus Florians Tagebuch.

Vielleicht wenn du weiterreist, Monate, Jahre, wirst du es schaffen:

Plötzlich lässt du dich hinter dir – wie einen brüchigen alten Kokon.

Wie einen alten abgetragenen Reisemantel, mit dem Schweiß deiner Albtraumnächte, deiner Albtraumtage. Wie ein Stück fremdes Gepäck.

Das alles lässt du zurück, stellst es irgendwo ab, an einer Flussbiegung, auf einem Bergkamm oder auch nur an einer alten einsamen Häuserzeile, kreuzt deinen Namen darauf aus, sagst: das bin ich gewesen, in einem vergangenen anderen Zeitalter.

5. Szene

Licht im Raum des Freizeitheims.

Die übliche Unterweltkulisse, doch durch das linke Fenster fällt Licht.

Es ist ein gewöhnlicher später Nachmittag im

Freizeitheim. Aus dem Hintergrund die etwas quäkende Musik eines Kassettenrekorders mit einem Popsong, das Aufschlagen von Tischtennisbällen, Schreie, Lärm.

Janette verbindet eben einem Jungen, der vor ihr auf einem Stuhl sitzt, den Kopf. Claudia steht neben ihr mit einem Erste-Hilfe-Kasten.

Auf einem Stuhl am Fenster liegt eine abgerissene Gardine samt Gardinenstange.

Janette: zu Claudia Man ist so ein Aufpasser in diesem Job. Muss das Chaos verhindern, die Barbarei. Tischtenniskellen verwalten, Räume aufschließen, wieder abschließen. Dazwischen springen, wenn zwei ausrasten und sich erschlagen wollen...

Der Junge grinst.

Vorher den Kopf mit jeder Menge theoretischem Kram voll gestopft: Systemanalyse, Stomokap, Monokap, Entfremdung...

Marx und Freud.

Man denkt, man kann so ein bisschen mit der Vermittlung beginnen. Die Leute hier dazu bringen, was zu begreifen, über sich nachzudenken.

Ein leicht bitterer Unterton in der Stimme Steht schließlich so in den Aufträgen: die betreuten Jugendlichen „zu mündigen, selbständig denkenden Bürgern zu machen“...

Sie ist mit dem Verbinden fertig.

Die denken nicht!

Sie verpasst dem Jungen einen leichten Klaps auf die Schulter, der grinst wieder.

Schon gar nicht ans Nachdenken, nie!

Der Junge steht auf.

Das mit dem abgerissenen Vorhang doch bringst du wieder in Ordnung. Holst eine Leiter, ziehst alles wieder ordentlich auf. *Sie inspiziert kurz nochmals den abgerissenen Vorhang.* Nähst vorher die abgerissenen Halteklammern wieder fest. Bringst Nähzeug mit Nadel und Faden. Alles in der Werkstatt. Brauchst nur das Nähkästchen. Los!

Der Junge: *entfernt sich brubbelnd nach rechts*

Nähkästchen...

Er dreht sich noch einmal um, sieht sich unbeobachtet, streckt in Richtung Janettes die Zunge heraus und zeigt ihr eine „lange Nase“. Ab.

Florian tritt ein - eine Terpentinflasche bei sich und einen Lappen, mit dem er sich die Finger reinigt.

Er nickt Claudia zu, die zurücknickt, doch noch beschäftigt ist, mit Janette die Verbandsrollen neu zu ordnen. Er nimmt, weiter mit Reinigen beschäftigt, auf einer Stuhllehne Platz.

Thomas tritt ein, im Mantel.

Thomas: *sieht auf die Uhr, wirft einen fragenden Blick auf Claudia*

Claudia: Nicht heute, Thomas.

Bin noch mit Florian verabredet, zur Probe.

Thomas: *wirft auf beide einen prüfenden, sich zunehmend verfinsternden Blick.*

Gut.

Hier, dein Schal zurück.

Er nimmt seinen Schal ab, wirft ihn Claudia zu.

Claudia: *irritiert* Behalt ihn doch!

Keine Halsschmerzen mehr?

Thomas: *nochmals ein prüfender Blick auf beide*

Also - viel Spaß noch!

Er verschwindet wieder nach rechts.

Florian: *verfolgt diesen Auftritt mit Verunsicherung.*

Was hattet ihr verabredet - Thomas und du?

Claudia: Er wollte mich nur wie üblich nach Haus bringen...

Ich klär das mit ihm!

Auch sie scheint verunsichert, schließlich folgt Thomas hinaus, verschwindet.

Janette geht auf Florian zu.

Janette: Hör zu - ein offenes Wort.

Du machst deine Sache hier ordentlich. Trotzdem: du solltest ein bisschen voraus denken.

Die Werkstatt hier ist für die Fünfzehn- und Sechzehnjährigen eingerichtet. Die sonst auf der Straße sitzen, die nirgends unterkommen.

Florian: Auch Peter ist einundzwanzig.

Janette: Peter verschwindet wieder. In vierzehn Tagen hat er die neue Stelle.

Uwe geht ebenfalls. Außerdem macht er Abend-schule, ist ständig auf Achse.

Florian: *plötzliche Bitternis in der Stimme*

Ich weiß. Ständig auf Achse müsste man sein.

Und ich bins nicht.

Klaue ändern die Plätze.

Janette: ...Drück das aus, wie du willst.

Doch schließlich geht es um dich – dein Leben, das du auf die Reihe kriegen musst, und dazu

gehört ein richtiger Job.

Es ist nicht leicht, irgendwo unterzukommen.

Doch die meisten schaffen es schließlich.

Florian: Wie Richard.

Janette: Richard, ja.

Florian: Ist Straßensänger gewesen.

Jetzt legt er Fliesen.

Acht Stunden jeden Tag. Fünfzig Fliesen pro Stunde – macht vierhundert täglich. Mal fünf Tage: zweitausend in der Woche. Achttausend im Monat.

Wenn er mal in Rente geht, ist er zweimal rund um den Globus.

Mehr und mehr ein verächtlicher Unterton

Im schnellen Gespräch, so unter der Hand, ist man aufgeklärt: Engels und Marx, Monopolkapitalismus, Ausbeutung, Entfremdung.

Die feierliche Empörung...

Doch erst kommt die Integration, erst werden die Pfötchen gefaltet, erst wird etabliert.

Ein prüfender Blick

Sorry - ich trete dir auf die Zehen.

Janette: *reagiert eher mit einem Lächeln von Sympathie* Vor zehn Jahren, vielleicht, hättest du mich reden hören können wie dich.

Also - noch treibt dich keiner hier weg.

Trotzdem: Es gibt weitere Jahre für dich, die du irgendwie leben musst.

Denk drüber nach.

Draußen Schreie, ein Poltern.

Sie läuft hinaus.

Kurz darauf erscheint Gordan von rechts.

Florian: *etwas überrascht, von seinem Erscheinen nicht gerade angetan* Gordan -?

Gordan: *sieht sich um* Smart hier.

Nicht ohne Anerkennung Dein privates Theater.
Er läuft weiter an den Kulissen entlang.

Florian: Was willst du?

Gordan: Habe dich gestern nicht angetroffen.

Auch vorgestern nicht.

Also: Was ist deine Antwort?

Florian: *mit verschlossenem Gesicht* Nichts Neues zu sagen.

Gordan: Wie?

Bist verrückt!

*spuckt aus...*Hattest zugesagt.

Kannst nicht einfach so abspringen...

Florian: Kann's!

Gordan: War so was wie ein Vertrag.

Es gibt da Spielregeln.

Florian: Bin abgesprungen.

Vorbei.

Von Gras war die Rede, nichts anderm -

Wenn Du von Spielregeln sprichst --

Gordan: Pfeifentheater! Hast Du doch niemals für voll nehmen können!

Außerdem geht's Dich nichts an. Du machst Deinen Anteil mit Gras. Wie besprochen.

Florian: Verschenk meinen Anteil

Bin draußen. Ich mein's so!

Gordan: *mit bedrohlichem Unterton* Ich sag dir, dass es da Spielregeln gibt.

Florian: Ist mir klar.

Deshalb ist ausgespielt.

Gordan: *spuckt wieder aus* Schön mutig.

Schön dumm.

Florian: Spiel du. Ich hab nichts dagegen.

Gordan: *wütend* Schön feige.

Ich denke, du hattest da mal ein riesiges Loch in der Kasse.

Florian: Komm ich schon klar damit.

Jetzt auch mit zunehmender Aggression Jemand schickt dich? du sollst mich bequatschen?

Lass mich in Ruhe! Spiel wenn du willst.

Sei selber mutig. Sei feige. Hol dir goldene Nasen dabei.

Gordan: *mit einem Versuch wieder einzulenken*

So hauen wir ab. Reisen wieder. Verkleckern hier nicht unsere Zeit.

Florian: Reisen... Wohin?

Gordan: Endlich nach Mekka.

Florian: ...Mekka?

Gordan: Mekka ist San Franzisko.

Im Folgenden wird es ein mehr und mehr witzelnder Dialog

Florian: *schmalzt* Beten zu den ziegenköpfigen Göttern.

Gordan: Einmal auf einem Hexenbesen abheben...

Landen beim Baphomet.

Besser: ein Einhorngarten. Mit Jungfrauen.

Florian: Du wirst nicht beten.

Gordan: Dort auch keine Jungfrauen finden--- *lacht auf* Keine!

Also - reisen wir?

Florian: Nicht morgen.

Gordan: Nächste Woche.

Florian: Auch nicht. Zwei, vielleicht drei..

Gordan: Drei Wochen -?

Besser wäre, du steigst noch mal ein.

wieder mit Wut Warst doch schon drin.

Idiot du! *Sich umsehend* Ist doch eine Goldgrube hier. Wenn du die kleinen Hosenscheißer erst mal am Zapf hast, dann kriegen sie den Schlund nicht mehr voll.

Janette tritt ein, zusammen mit dem Jungen, der eine Leiter bei sich hat und einen kleinen Nähkasten.

Janette blickt fragend auf Gordan.

Florian: zu Gordan, zischend Hau ab!

Gordan verschwindet.

Janette: zu dem Jungen, den kleinen Nähkasten inspizierend Also: hier hast du es – Nadel und Faden. Sie holt beides heraus.

Kannst so was – einen Faden einfädeln?

Der Junge schüttelt den Kopf.

Sie fädelt den Faden ein..

Und jetzt wird genäht.

Du rufst mich, wenn du die vier Halteklammern wieder festgemacht hast, ich kontrolliere.

Wenn's nicht solide Arbeit ist, machst du's ein zweites Mal.

Der Junge verzieht das Gesicht, während Janette nach rechts verschwindet, schreckt er ihr wieder die Zunge heraus, macht erneut eine „lange Nase“.

Florian geht zu ihm und verabreicht ihm eine

*leichte „Kopfnuss“.
Der Junge starrt erschreckt in die Höhe.
Er beginnt zu nähern.
Dunkelheit.*

6. Szene

Man hört wieder die ersten Takte des Regentropfenpreludes von Chopin.

Licht im Schuppen.

Florian sitzt wieder auf dem Tisch, die Füße auf dem Stuhl abgestützt, neben sich den Kassettenrecorder, den er jetzt abstellt und dem er eine Kassette entnimmt.

Claudia sitzt auf der Couch.

Florian: Beate, meine Schwester, war es, die dichtete.
Nicht ich.

Sie schrieb Lyrikbände und Romane, ganze Schubladen voll. Regelmäßig verschickte sie es an die Verlage und ebenso regelmäßig kam alles wieder zurück.

Er greift eine andere Kassette..

Jetzt hat sie mir diese Kassette geschickt – weiß nicht warum. Eigentlich wollte ich nur diese zwei anderen hier – vor allem die mit der Musik für mein Orpheusspiel.

Und das Buch.

Er betrachtet die eben gegriffene Kassette.

Diese Kassette – ich erzähle dir die Geschichte dazu.

Ich war siebzehn. Beate dreiundzwanzig.

An einem Nachmittag fing ich an, in einem Stapel von Lyrikbüchern zu blättern, die bei ihr auf dem Tisch lagen. Rimbaud, Celan, Christoph Meckel, Heike Doutiné... Mensch, war das ein schwer verständliches Zeug. „Das Herz der Finsternis leuchtet.“ „Der Tagmond raucht.“ „Mohnblumenspeise aus Traumtöpfen.“ Entweder wurde man wütend oder man war wie besoffen danach.

Da plötzlich hatte ich diesen Gedankenblitz...

Schrieb mir die Zeilen heraus, die mich am meisten anturnten, mich am meisten besoffen machten, und schrieb sie ganz neu zusammen. Manchmal rutschte so eine eigene Zeile dazu – irgendwie kam man ja selber ins Kreiseln bei diesem Worthonig.

Im Nachbarhaus war seit dem vergangenen Jahr eine Familie mit zwei jungen Mädchen eingezogen, Alicia, siebzehn wie ich, und ihre jüngere Schwester Juliane.

Wir trafen uns häufig am Gartenzaun. Und wechselten dann immer häufiger mal in den einen, dann in den anderen Garten.

Für Alicia war Juliane die kleine Schwester, unreif und dumm. Sie war sich sicher, dass sie ein natürliches Anrecht auf mich hätte, nicht jedenfalls diese kleine dumme Gans, ihre Schwester Juliane. Ich merkte, wie sie flirtete und wartete, dass ich endlich mit meinem Balztanz beginne. Juliane sah mich nur immer mit leisen freundlichen Augen an, manchmal ein

bisschen scheu, doch immer mit dieser kleinen hüpfenden Fröhlichkeit in ihrem Blick – und das genau war es.

Er lacht kurz Von wegen kleine Gans... Sie war ein Schwan. In jedem Halsrecken, jeder Kopfbewegung.

Er hängt träumend seinen Gedanken nach.

Von Anfang an sah ich nur sie...

Doch vor ihr aufgebaut wie ein Baum stand ihre Schwester. Alicia – auch nicht hässlich. Und dann passierte dies: Sie bekam mein Manuskript in die Hand – halb regenzerweicht lag es inzwischen irgendwo unter der Gartenbank. Und ich sage dir: Sie fuhr voll darauf ab!

Natürlich sah sie mich als den Dichter. Und irgendwie fühlte es sich gut an für mich – wie sie so losschwärmte, wie sie meine Zeilen zitierte, wie sie mich in eine übernatürliche Aura hüllte.

Von einem Punkt an gab's kein Zurück mehr. Erst nahm ich es mehr wie ein Spiel. Schließlich war es geschehen: Ich war Dichter geworden, ich war fest inthronisiert.

Sie lernte gerade das Computerschreiben, Zehnfingersystem, und so bot sie mir an, die Verse sauber für mich abzutippen. Also ließ ich sie machen. Wegen der manchmal regenzerweichten Zeilen hab ich ihr's außerdem auf eine Kassette gesprochen, mit Zeichensetzung und Absatzvermerken. War viel zu faul, dieses Zeugs noch mal abzuschreiben.

Er lacht.

Claudia: Ihr kennt euch noch – du und die beiden

Schwestern?

Florian: *weicht plötzlich ihrem Blick aus; es entsteht eine längere Stille.*

Florian versucht wieder den Blickkontakt. Doch erneut weicht er aus.

Erzähle es dir ein anderes Mal...

Claudia: *nickt*

Du hast dir die Unterlagen durchgesehen, die dir Pfarrer Balken gebracht hat?

Florian: Die Prospekte fürs Fachabitur?

Er wiegt den Kopf, winkt dann plötzlich ab.

Claudia: Warum hast du es abgebrochen – dein Abitur?

Florian: Zwölfeinhalb Jahre Schulfrust...

Doch es kam da noch eine Geschichte dazu...

Die Geschichte nach einer Party. Ich war achtzehn, machte eben den Führerschein. Die üblichen Saufunden, ich selbst war etwas beschwipst, zwei meiner Kumpel doch konnten kaum noch gerade auf ihren Füßen stehen.

Einer war mit dem Auto da. Wohnte ziemlich weit draußen. Also schlugen beide vor, ich sollte fahren. Konnte das auch, stand kurz vor der Führerscheinprüfung. Also ließ ich mich breit schlagen.

Dann irrten wir so über ein paar nächtliche Landstraßen. Da geschah es: der Crash. Hatte irgendein Vorfahrtsschild übersehen. Ein dicker Brummi kam mir entgegen, die Fahrzeuge streiften sich, wir schleuderten auf einen Acker und den Brummi schredderten zwei Alleebäume. Totalschaden.

Claudia: Jemand verletzt?

Florian: Wir auf dem Acker – fast nicht.

Ein kleines Wunder, sagten später die Polizisten.

Für den Brummifahrer lief's nicht so glimpflich. Hatte ein Schleudertrauma. Lag außerdem Wochen im Krankenhaus mit einem Beckenbruch.

Claudia: Es war eindeutig – du hattest den Unfall verschuldet?

Florian: *nickt.*

War gerade achtzehn geworden. Voll strafmündig. Hatte Promille im Blut.

Weißt du, was das für ein Schaden ist, wenn ein voll beladener Brummi total zu Bruch geht? Wenn ein Mann mit einem Schleudertrauma zurückbleibt?

Claudia: Es gab ein Gerichtsverfahren?

Florian: Gegen den Halter des Wagens und mich.

Die Versicherung weigerte sich zu zahlen.

Niemand hätte mit dieser Promillezahl fahren dürfen – doch am wenigstens ich ohne Führerschein.

Die Strafen wurden auf Bewährung ausgesetzt.

Doch der Geldschaden war eine halbe Million.

Das blieb auf uns beiden sitzen – mir und dem Kumpel.

Claudia: Florian – das kann kein Mensch im Leben zurückzahlen!

Florian: Eben! Und deshalb tauchten wir unter – der Kumpel und ich. Schlugen uns durch mit Gelegenheitsjobs.

Claudia: Untergetaucht...

Doch auch das ist keine Lösung auf Dauer.

Florian: *nickt*

Nach zwei Jahren war's auch genug.

Ich kam wieder nach Haus...

Und da geschah es.

Er senkt den Kopf.

Eine Zeit vergeht.

Claudia: Was geschah -?

Florian: Ich traf sie wieder – Juliane.

Es war wie eine Explosion.

Sie stand am Gartenzaun. Und es war, als hätte sie zwei Jahre nur immer an dieser Stelle gestanden und gewartet auf mich.

leiser... Sie hatte oft dort gewartet. Das sagte sie mir wenig später tatsächlich. Sie hatte nicht verstanden, warum ich so plötzlich verschwunden war. Und nie einen Gruß schickte, niemals schrieb. Sie sagte: Als ich verschwand, da gab es für sie ein großes dunkles Loch in der Welt.

Den Kopf gesenkt Das hätte ich ihr genauso sagen können: Auch ich saß in diesem riesigen Loch – diese ganzen zwei Jahre lang, ein Loch, das überall mitwanderte, egal wo ich hinging.

Immer nach Feierabend, nach meinen Jobs, hab ich die Philosophen gelesen. Wollte was rauskriegen über die Welt. Hegel -: mit seinem „Weltgeist“, der großen „Weltvernunft“, von der er behauptet, dass sie nicht anders kann, als immer vernünftig zu sein. Das meint er im Ernst: „Alles was geschieht, ist vernünftig.“

Dann Schopenhauer -: sein „dunkel leidender

Weltenwille“, der sich erlösen will in den Schmerzen der Menschen.

Oder: Leibniz und seine Monadenlehre. Seine grandiose Feststellung ist, dass die Welt, in der wir leben, in jedem Fall die beste aller Welten sein muss.

Das hab ich gelesen, manchmal die halbe Nacht. Mensch, Mann – sind diese Typen niemals verliebt gewesen?!

Ich hatte die Antworten finden wollen. Und jetzt, plötzlich, war alles da: Jede Körperzelle funkelte – und es war nichts wichtig dafür, als dass Juliane in meiner Nähe war. Es funkelte, wenn ich zu ihrem Fenster hinüber sah. Es funkelte, wenn sie vor mir stand. Wenn unsere Hände sich berührten. Ich war eine einzige Brandsäule.

Nein. Das kann niemand begreifen.

Er blickt auf Claudia.

Die antwortet scheu, mit einem plötzlich leuchtenden Blick. Dann dreht sie den Kopf fort.

Es war nicht so - -

nicht so, wie wenn man einfach verliebt ist. So üblicher Weise.

Es war viel mehr.

Auf einmal verstand ich, was Leben bedeutet.

Die Philosophen, die großen Denker, die hatten Null Ahnung davon.

Claudia: Was ist weiter passiert?

Florian: *senkt wieder den Kopf*

Ihre Eltern wollten sie im Sommer in ein Ferienlager schicken, drei Wochen.

Ich überredete sie, stattdessen mit mir zu reisen, zu trampen. Ich hatte einiges Geld zusammengespart durch meine Jobs, genug zum Trampeln, genug für die täglichen Essensrationen, genug für ein paar billige Hotelzimmer.

Sie war inzwischen sechzehn, ich zwanzig. Wir wussten, dass ihre Eltern es nicht erlauben würden. Also weihten wir eine Freundin ein, die an ihrer Stelle ins Ferienlager fuhr und das Spiel mitspielen sollte.

Wir hatten keine spezielle Fahrtroute im Kopf, die richtete sich einfach nach den Autofahrern, mit denen wir trampelten. In nur zwei Tagen waren wir an der griechischen Mittelmeerküste.

Wir badeten am liebsten nachts, nackt, völlig allein. Schiefen am Strand...

Nach einer Woche trampelten wir weiter, in die nördlichen Bergregionen...

Machten dort einen Bergausflug...

Seine Stimme stockt.

Sie klingt plötzlich leise, gepresst.

Es wäre so leicht gewesen.

Hätte ich mir nur einfach die Stelle gemerkt... die Bergspalte...

Sie war in eine Bergspalte gerutscht, schon in der Dämmerung des Abends. Sie war verletzt, doch sie sprach mit mir. Sie war ganz klar.

Ich konnte sie nicht herausholen. Sie lag mehr als zwei Meter tief. Ich musste Hilfe holen. Also lief ich zurück in das nächste Dorf. Kein Mensch verstand mich. Es dauerte zwei Stunden, bis endlich ein Suchtrupp aufbrach. Fast

völlig dunkel war es inzwischen.

Wir suchten die halbe Nacht. Ich bettelte, flehte, nicht umzukehren, nicht aufzugeben. Doch ich konnte die Stelle nicht mehr ausfindig machen.

Erst am nächsten Morgen stand ich wieder an dieser Bergspalte.

Wieder stockt seine Stimme.

Dort stand ich und rief.

Sie gab keine Antwort mehr.

Er bewegt sich plötzlich in Richtung der Tür, beide Hände auf die Augen gepresst, er kämpft einen Weinkrampf nieder;

dann kehrt er zum Tisch zurück, mit noch immer von Schmerz verzerrtem Gesicht.

Eine längere Stille.

Claudia: Ich danke dir.

Danke dir, dass du mir diese Geschichte erzählt hast.

Wieder eine Stille

Du bist noch einmal zurückgekehrt – hierher nach Deutschland, vor deiner Asienreise?

Florian: *schüttelt den Kopf*

Ich hatte auch keinen Gedanken mehr, jemals zurückzukommen. Wofür?

Er senkt wieder den Kopf.

Claudia: Ihr Gesicht war schön geblieben –

in dem Moment, als du sie das letzte Mal sahst?

Florian: Im Sarg, ja.

Ihr Gesicht war schön.

Schön wie immer.

Und in diesem Augenblick wusste ich...

Wieder stockt seine Stimme.

Etwas wie Hilflosigkeit liegt in seinem Blick.

Claudia – kannst du mich allein lassen jetzt?

Claudia nickt.

Sie erhebt sich.

Als sie zur Tür geht, springt Florian auf einmal vom Tisch.

Er greift ihren Kopf.

Drückt ihn heftig an seinen.

Claudia antwortet mit einer Umarmung.

Diese doch wehrt er plötzlich ab.

Er kehrt zu seinem Platz auf dem Tisch zurück.

Claudia nickt.

Sie geht hinaus.

Florian legt die genannte Kassette ein.

Stimme vom Band:

Aus der Einzelhaft zu dir entlassen
Schlafwandler überklettern die Nacht
Hände treffen sich bilden Leitungen
Absatz

Blüten duften füreinander
wachsen den Himmel entlang
Wir nähen unsere Münder zusammen
reichen uns Körper zu
die Gärten in sich tragen

Er stellt ab.

Legt sich auf die Couch.

Er lässt den Rekorder ein Stück vorspulen.

Stellt wieder ein.

Das Jahr schwillt ab wir taumeln
Füße laufen über Wege
Körper fallen ihnen nach
Entlaubt

Absatz
 Flammend in den Bäumen
 hängen große Sonnen
 Feuerflüssig tropft der Himmel in die Haare
 Brand
 Ich wohne immer an der Grenze
 Ende
Er stellt ab.
Wachsende Dunkelheit.

Wieder der Eintrag aus seinem Tagebuch:
 Versuche nichts mehr zu fühlen. Selbst Gleichgültigkeit nicht und Kälte. Oder sieh dir zu, wie du es fühlst: deine Müdigkeit, dein Wundsein bis auf die Knochen der Seele, dein Elendsein, dein unablässiges Frieren – dieser ganze bohrende Wahnsinn, der Leben heißt.
 Was bleibt: das Bilder-sammelnde Auge. Der zu Salz gefrorene Schmerz. Kristallen. Klar. Unberührbar.

Zweiter Teil

1. Szene

Im zunächst noch dunklen Raum hört man dieses Gedicht von Tagore (wie es dem Stück vorangestellt ist).

Sag mir, Liebste, ob dies alles wahr ist.....
 Wenn diese Augen ihre Blitze sprühen, geben
 die dunklen Wolken in deiner Brust stürmische
 Antwort?
 Erschauert die Erde wie eine Harfe in Liedern,
 wenn meine Füße sie berühren?
 Ist es denn wahr, dass die Tautropfen von den
 Augen der Nacht fallen, wenn ich mich zeige,
 und dass das Morgenrot froh ist, wenn es mei-
 nen Körper rings einhüllt?
 Ist es wahr, ist es wahr, dass deine Liebe einsam
 durch Zeitalter und Welten wanderte, auf der
 Suche nach mir?
 Und, da du mich endlich fandest, dein langes
 Sehnen schließlich Frieden fand in meiner Re-
 de, meinen Augen?
 Ist es denn wahr, dass das Geheimnis des Un-
 endlichen auf dieser meiner kleinen Stirn ge-
 schrieben steht?

*Wieder Spielprobe im Freizeitheim.
 Die bekannte Unterweltkulisse.
 Der Platz in der Mitte ist nochmals verwandelt:
 in eine Art Labor. Man sieht einen monströsen
 Apparat mit Hebeln und blinkenden Knöpfen
 und einem Monitor, auf einem Regal stehen fun-
 kelnde Fläschchen mit Chemikalien. Von einer
 aufgespannten Schnur baumeln zwei Spritzen*

herab.

Auf Drehstühlen sitzen zwei Gestalten, die eine rechts mit dem Rücken zum Publikum - offenbar eine Frau, sie hat schulterlanges blondes Haar und eine zierliche Figur. (Doch sie trägt nicht das Halstuch der „falschen Eurydike“)

Die linke Gestalt, ein Mann mit einem Gesicht wie Gips, ganz und gar grau, hat eine Plastikhaube auf dem Kopf und ist mit dem Apparat verkabelt.

Links neben ihm steht noch ein dritter Drehstuhl - daneben ein schmaler Tisch mit einer weiteren Plastikhaube.

Ein Mann mit weißem Kittel und starken Brillengläsern, der „Laborist“, ist mit Kabeln an der Haube der linken Gestalt beschäftigt.

Er wird von Thomas gespielt;

die beiden Gestalten von Katja und Klas.

„Orpheus“ erscheint von links, den Höllenhund an der Leine.

Die bekannten Wind- und Unterweltgeräusche.

Die Musik vom „Schwan von Tuonela“.

Claudia sitzt am „Regietisch“.

Plötzlich eine gewaltige Detonation - das ganze Labor erbebt.

Durch die beiden Gestalten auf den Drehstühlen geht ein heftiges Zittern.

LABORIST: *bemerkt „Orpheus“, ruft in den verebbenden Lärm hinein. Hierher! Hierher!*

Er zeigt auf den dritten Drehstuhl.

„Orpheus“ kommt zögernd näher.

Nimm dir die Haube!

Setz dich. Ich erwarte dich schon.

Er ist erneut mit den Kabeln an der Haube der männlichen Gestalt beschäftigt, die jetzt wieder völlig regungslos sitzt, er blickt dabei gelegentlich auf eins seiner Messgeräte.

Alles ist abgesichert.

Sollte es zu schmerzen beginnen, drückst du den grünen Knopf auf der Stuhllehne. Sollte es stärker schmerzen, dann drückst du den hellgrünen. Wenn es stark schmerzt, drückt du den dunkelgrünen. Alle Signale sind Teil des Experiments.

Er wirft wieder einen prüfenden Blick auf eins seiner Messgeräte, dann auf den Mann, etwas irritiert ihn, er schüttelt den Kopf.

Die völlige Konfusion!

Ein Kurzschluss der Ganglien im Stammhirn.

Alle Reaktionen erloschen.

Eben noch: normale Pulsfrequenz. Normale Atemfrequenz. An sich: das blühende Leben.

Bedauerlich. Doch in diesem Zustand muss ich ihn ausmustern.

Er entfernt die Haube vom Kopf der Gestalt und dreht den Mann auf dem Drehstuhl einfach fort.

Er wendet sich wieder direkt „Orpheus“ zu, erneut mit einer einladenden Geste auf den dritten Drehstuhl deutend.

Wir sind dabei, den Menschen in den Griff zu bekommen -: Eine komplexe chemische Fabrik der Nuklein- und Adrenalin-säuren. Und vieler

weiterer.

Sie sondern unsere Gefühle ab, unsere Gedanken, unsere Philosophien. Sie produzieren Eifersucht, Liebe und Wahnsinn.

Erneut eine Detonation, heftiger als die erste. Es dröhnt durch das ganze Labor; ein Messgerät fällt zu Boden.

Wieder geht ein heftiges Zittern auch durch den Körper der weiblichen Gestalt.

Der „Laborist“ wendet sich noch einmal dem Probanden mit dem grauen Gesicht zu. Er schüttelt an seinem Kopf. Der Mann zeigt keine Reaktion. Er schiebt ihn nun auf seinem Stuhl ganz nach hinten.

Er hebt das herunter gefallene Messgerät auf, klopft es prüfend ab.

Sie experimentieren wieder - Zatoki und seine Kollegen. Fünfhundertsechzig Meter unter der Erde... Das bisher größte ihrer Projekte.

Ladung zwölftausenddreihundert Megatonnen in diesem Moment.

Begeisterung in den Augen Eine Erschütterung durch den gesamten Erdmantel!

Er knackt!

Er könnte bersten.

Seit heute morgen steigern sie schon: der neunte Versuch.

Er könnte bersten. Ein Risiko bleibt.

Bis zwölf, bis dreizehn werden wir steigern...

Unverändert mit leuchtenden Augen

Es ist, wie wenn man einen Ballon bläht. Die Sekunde, bevor er platzt, ist eine Einheit aus

tausend Millisekunden, tausendmal tausend Millionensekunden... Ihre Geräte berechnen die kleinste Einheit hinter dem Komma.

Eine dritte Detonation - viel schwächer diesmal, etwas wie ein „Rohrkrepierer“.

He...he...

Eine Ladehemmung...

Sie werden es wiederholen.

Kein Experiment ist je sicher. Das Wort Experiment sagt es selbst.

Sie wollen die genauen Grenzen bestimmen. Sie messbar machen. Das Messbare ist das Sichere.

Der Blick von „Orpheus“ hängt plötzlich fasziniert an der Frau mit dem blonden Haar.

Der „Laborist“ bemerkt es.

Dich interessiert meine Puppe -?

Er dreht sie um.

Die junge Frau hat kein Gesicht. Dort gibt es nur eine weiße Fläche mit einigen Mulden. (Sie hat unter der Perücke ein weißes Tuch über den Kopf gespannt.) Sie ist gleichfalls mit dem Apparat verkabelt – mit dem linken Knie.

ORPHEUS: *reagiert etwas erschreckt*

Eine Puppe?

LABORIST: Sie scheint lebendig, nicht wahr?

Die Puppe bewegt sich wieder.

Sie kann sprechen. Sie kann fühlen und denken.

Was soll sie sagen?

„Orpheus“ zuckt die Schultern.

Der Laborist drückt einen Knopf an seinem Apparat.

PUPPE: *spricht mit mechanischer Stimme*

Willkommen im Labor XLS. Haben Sie viel Freude an unseren Experimenten und Messgeräten.

ORPHEUS: Sie kann fühlen?

LABORIST: Stolz. Eifersucht. Neid.

Eine Frage der Nukleinsäuren, der Chemie.

Sie kann Glück fühlen, wenn ich es will: Ein Schuss von Endorphinen in ihrem Kopf genügt.

Alles ist machbar, wenn man den Schlüssel kennt. Das geheimnisvolle Puzzle versteht.

Scheinbar geheimnisvoll.

Alles eine Frage der Programmierung, der Dosierung und Mischung.

ORPHEUS: Sie kann nicht lächeln.

LABORIST: Nicht lächeln?

ORPHEUS: Sie hat kein Gesicht.

LABORIST: Oh!

Er scheint es erst jetzt zu bemerken, er reagiert für einen Moment etwas geniert.

An manchen Tagen vergesse ich das – ihr Gesicht.

Er greift vom Tisch eine Gesichtsmaske, stülpt sie ihr über: ein „Reklamegesicht“ - das Gesicht einer sanft lächelnden jungen Frau.

Nun?

ORPHEUS. *betrachtet sie, schüttelt den Kopf.*

Es ist kein Lächeln – nicht wirklich.

LABORIST: *etwas brüskiert* Nicht?

Er nimmt eine seiner Spritzen von der Schnur, setzt sie an der Schulter der jungen Frau an.

Er prüft das Gesicht. Spritzt nochmals.

Ich kann jedes Lächeln erschaffen.

ORPHEUS: *hat währenddessen ein Bild aus der Tasche seines Kittels genommen;
er versinkt lächelnd in der Betrachtung.*

LABORIST: *die Puppe erneut präsentierend*
Nun?

ORPHEUS: *betrachtet die Puppe flüchtig, schüttelt nur wieder den Kopf.*

Ein Lächeln ist – wenn das Herz zu leuchten beginnt. Zu glühen, unwiderstehlich.

Er betrachtet sein Bild.

Das – wenn man es verloren hat – einen tödlich grauen Strudel ewiger Nacht und Verzweiflung zurücklässt.

LABORIST: *irritiert* Was hast du dort? ein Bild...
Er greift danach..

ORPHEUS: Dies ist Eurydike!

Er reißt es ihm wieder fort.

Auf seinem Gesicht liegt Schmerz und Trauer.

Der Laborist registriert es – mit einer Regung von plötzlichem Mitgefühl.

LABORIST: Sie war dir untreu -? Auf und davon?

Du trauerst um sie?

Ich kann dir helfen, dass du sie wieder vergisst.

Ihr Lächeln vergisst, für immer.

ORPHEUS: Es vergessen?

LABORIST: *hebt wieder seine Spritze*

Eine Injektion – und sie ist ausgelöscht.

Ich sagte es dir: Wir haben den Menschen im Griff.

ORPHEUS: Nein – nein –

Ich habe nichts mehr als den Schmerz um sie, meine Trauer.

Es ist alles, was mir geblieben ist. Ich gebe meine Trauer nicht fort.

In diesem Augenblick erneut eine gewaltige Detonation, alle bisherigen übertreffend.

Das Labor schwankt, wieder fallen Geräte zur Erde.

Der „Laborist“ reagiert erstmals selber erschreckt, er taumelt und schwankt.

Chaos. Heftige, heulende Windlaute.

Der Schauplatz versinkt in ein dämmriges Licht.

2. Szene

Verhalten, sich durch die Windlaute kämpfend, setzt eine neue Musik ein, die wie ein fernes Singen ist.

„Orpheus“ befindet sich erneut auf der Wanderschaft.

Plötzlich, auf der rechten Seite, sieht er sich in einem Lichtkegel stehen.

Claudia hat ihren „Regietisch“ verlassen..

Dort sitzt nun der „Pfortner“, ein Telefon neben sich.

Es ist wieder Klas. Er ist genauso gekleidet, wie Charon es war.

Der „Pfortner“ telefoniert.

ORPHEUS: *meint ihn wieder zu erkennen, freudig*

Charon!

Der „Pfortner“, weiter telefonierend, nimmt keine Notiz von ihm.

„Orpheus“ wartet, bis er das Gespräch beendet hat und auflegt.

Charon! Wie kommst du hierher?

PFÖRTNER: Wer bist du?

ORPHEUS: Orpheus. Du musst mich kennen!

PFÖRTNER: Ich bin nicht Charon.

Hier bin ich der Pförtner.

ORPHEUS: *unruhig* Pförtner - von welcher Pforte?

PFÖRTNER: Wen suchst du?

ORPHEUS: Eurydike.

PFÖRTNER: Ja. Also bist du Orpheus. Man hat dich soeben gemeldet bei mir.

Die ersten drei Prüfungen hast du bestanden.

Bestehst du auch diese, melde ich dich *er zeigt auf das Telefon* bei den Unterweltgöttern.

Dann kannst du versuchen, sie mit deinen Klängen zu rühren.

Wie hat sie noch geheißen?

ORPHEUS: Eurydike.

PFÖRTNER: Eurydikens gibt es hier tausende.

Das wird uns nicht helfen...

Eine Stille.

Du hast sie gekannt?

ORPHEUS: *nickt heftig* Ja. Eurydike.

PFÖRTNER: Ich gebe dir eines der leichteren Formulare.

Er sucht es vor. Schreibe deinen Namen darüber.

Und dann fülle die drei darunter stehenden Fragen aus.

Es sind nur drei. Wenn du sie alle drei richtig ausfüllst, kann es genügen.

ORPHEUS: *nimmt das Blatt* Ich kann diese Schrift nicht lesen.

PFÖRTNER: *nimmt es zurück* Man sieht: Du kennst dich nicht aus.

Solche Bögen hebt man ans Licht.

Er hebt das Blatt in die Höhe, liest vor.

Ihr erstes zu dir gesprochenes Wort.

Der Tag ihrer größten Freude.

Die Zahl der Stunden eures Zusammenseins.

ORPHEUS: *erschreckt* Wie kann ich das wissen?

Wie soll ich mich daran erinnern?

PFÖRTNER: *mit der bedeutungsschweren Betonung des Wortes* Du sagtest, du hast sie gekannt.

Nimm dir Zeit! Du wirst dich erinnern.

ORPHEUS: *wieder den Bogen in der Hand, er wiederholt murmelnd* Das erste zu mir gesprochene Wort...

Der Tag ihrer größten Freude...

Sein Gesicht hellt sich auf.

Dies weiß ich: Dies war der Tag meiner Rückkehr – als sie am Gartenzaun vor mir stand, wie immer schon wartend.

Und auch das erste fällt mir jetzt ein.

Im Hintergrund entsteht ein zweiter Lichtkegel, in den er hineinstarrt, mehr und mehr traumverloren. Ein junges Mädchen steht darin.

Ich erinnere mich...

Stunde für Stunde sehe ich vor mir.

Bild an Bild.

Muss ich sie zählen?

PFÖRTNER: Du siehst sie alle – mit Klarheit?

ORPHEUS: Unendlich klar.

Er starrt in den Lichtkegel.

Eurydike – ich erkenne sie.

Man sagte mir, sie wäre ein Schatten geworden
im Schattenreich.

Doch die Schatten sind hinter mir.

Sie ist schön und wirklich wie niemals im Le-
ben.

Was will ich?

Soll ich sie zurückholen auf meine Erde der
Schatten?

*Er starrt in den Lichtkegel - rufend, doch ohne
Entschluss Eurydike! Eurydike!*

Mehr und mehr mit zögernder Stimme Welches
Glück kann ich ihr bieten auf meiner Erde voll
Unruhe, Chaos und Staub...

PFÖRTNER: *tritt zwischen ihn und das Licht*

Dann geh zurück! Und lerne leben!

ORPHEUS: Eurydike... Eurydike...

Er schüttelt plötzlich den Kopf.

Sie soll bleiben --

Wie ich sie hier stehen sehe im Licht –

Unverletzt, heil.

Jedes gesprochene Wort, wie es war; jeder Au-
genblick, wie er war -

Der „Pfortner“ steht unbeweglich, wartend.

Der Lichtkegel an der Seite wird schwächer.

PFÖRTNER: *ohne Rührung, mit harter Stimme.*

Dann geh! Und lerne leben!

„Orpheus“ senkt den Kopf.

Der Lichtkegel erlischt ganz.

*Die Sturmgeräusche sind völlig zur Ruhe ge-
kommen.*

*Nur noch ein fernes Singen.
 „Orpheus“ nickt.
 Die Szene versinkt langsam in Dunkelheit.*

3. Szene

*Erneut, im noch dunklen Raum, ein Text aus
 Florians Reisetagebuch.*

Wieder am nächtlichen Flussufer.

Über mir der brennende Nachthimmel.

Dies dort sind Sonnen, tödlich heiß, in tödlicher
 Kälte, tödlicher Ferne.

Wir können ihre Entfernungen berechnen in
 Lichtjahren. Doch wir wissen nichts von ihnen.
 Sie sind uns ganz und gar unbekannt.

Wir berechnen und messen die Welt. Doch
 nichts ist uns wirklich bekannt.

Moleküle, Atome, Lichtwellen und Lichtpartikel
 führen ein Schauspiel für uns auf. Wir nennen
 es Wirklichkeit – und wissen doch insgeheim,
 dass die Wirklichkeit irgendwo dahinter
 verborgen ist; die Wirklichkeit, die wir selbst
 sind.

Vielleicht ist, was unsere Lehrbücher über uns
 sagen, nur der Aberglaube unserer Zeit.

Unsere Gedanken, was wir fühlen und sind -
 das soll nichts als die Absonderung dieser
 schleimigen Apparatur sein, die Körper heißt?
 Zum Lachen!

Vielleicht wird man einmal spotten darüber, wie wir spotten über die alten Kirchengelehrten und ihr Bild einer Erde, die eine flache Scheibe war und Mittelpunkt aller Sterne.

Wir sind nur sterblich in dem vernarrten Glauben an unsere Sterblichkeit.

Wieder Licht über dem Wohnschuppen.

Florian sitzt auf seinem Platz auf dem Tisch.

Claudia auf der Couch.

Sie blättert in einem Buch.

Claudia: Dies ist das Buch, das Beate dir geschickt hat?

Florian: *nickt* Du weißt, wer die Stoiker waren?

Claudia: ...Stoiker? *unsicher* Schon mal davon gehört.

Florian: Eine griechische Philosophensekte.

Man ist stoisch - das kennst du doch?

Cool, unberührbar. Durch nichts mehr zu treffen.

Claudia: Stoisch sein - das kenne ich, ja

Florian: Ich glaube, zu denen wäre ich damals gegangen.

Natürlich geht es nicht so mit Hauruck.

Man muss üben dafür.

Claudia: Üben?

Florian: *nickt* ...Siehst dir schließlich immer nur zu bei dem, was du tust.

Zum Beispiel: Du bist schwer wütend auf jemand, der andere brüllt dich an, du möchtest zurückbrüllen - und plötzlich - da brüllst du nicht.

Siehst dir nur zu dazu. Lachst dir eins: dass er's

nicht schafft, dich zum Brüllen zu bringen.
 Stoisch. Ganz einfach cool. Unerreichbar.
 Kann schließlich sogar Spaß machen.

Claudia: *lacht etwas* Gut, wenn man's kann.

Florian: Oder: Du hast Lust auf ein Eis, mitten im Sommer...

Der da *er zeigt auf seinen Bauch* sagt: Eis!
 Himbeereis, Erdbeereis.

Er schnalzt mit der Zunge.

Du aber sagst zu ihm: Kriegst keins. Nicht heute, nicht jetzt. Gehst einfach weiter.

Alle rennen und holen ihr Eis. Du nicht.

Claudia: Kann sogar Spaß machen, sagst du?

Also doch eine Freude? ein kleines Vergnügen?

Florian: *ein bisschen überrumpelt, dann* Man wird stark dabei, jedenfalls stärker.

Claudia lacht wieder. Betrachtet ihn mit liebevollen Augen.

Eine kleine Stille.

Claudia: Was ich dich fragen wollte -:

Was ist, wenn er plötzlich hier auftaucht – dieser Mann, dieser Lastwagenfahrer? Wenn er dich plötzlich findet?

Florian: Darf nicht passieren.

Claudia: Diese Summe – du würdest ein Leben lang daran zahlen.

Florian: Darf nicht passieren.

Dann reise ich wieder.

Bin fort und davon.

Wieder eine kleine Stille.

Thomas und du – ihr wart auf der Schauspiel-schule zusammen.

Warum hast du aufgegeben?

Claudia: Bessere als ich haben aufgegeben.

Ich beklage mich nicht. Es ist gut, wie es ist.

Florian: Du hast noch einmal mit Thomas gesprochen?

Manchmal bin ich nicht sicher, ob er die Rolle nicht einfach hinschmeißen könnte.

Er gehört nicht zum Heim. Du hast ihn hergeholt.

Claudia: Er hat es zugesagt.

Warum zweifelst du?

Florian: Immer wieder zweifle ich, ja.

An mir. An dem Stück. An allem.

Claudia: Auch Klas spielt. Auch Katja.

Sie würden nicht spielen, wären sie nicht überzeugt.

Florian: Du hast sie überredet zum Spielen. So wie auch Thomas. Wie alle.

Claudia: Dann lass mich sorgen dafür, dass sie weiter spielen.

Florian: *doch unsicher* Auch Thomas?

Claudia: Auch Thomas.

Eine Stille

Florian: *greift plötzlich unvermittelt den Kassettenrecorder, lässt die bekannte Kassette spielen.*

Stimme von der Kassette:

Winde, großes Geläute der Lüfte

Ich sah Regen schwarz geschwänzt mit bleiernen Riesenschleifen dem Meer entsteigen

Die Horizonte hell beblüht von Wetterleuchten

Claudia: Das ist sie – deine Kassette?

Stimme von der Kassette:

Eisberge Sonnen aus Silber
 Flüssiges Perlmutter Lava des Himmels
 Inselarchipel der Jahrtausende
 tanzend in meinen Träumen aus Blut

Claudia: Weiter! Ich höre es gern.

Stimme von der Kassette:

Über mir der Himmel am höchsten
 An den Wegen brennt Mohn
 Die Halme wiegen sich satt vom Tag
 Versunken hängt das Licht
 in staublosen Wäldern
 Dahinter die Landschaft trägt Brandmale schon
 von Sonnenfeuern
 Sterbeworte schwirren wie Vögel
 kreisen wie Adler mit Krallen

-
Ein Klopfen am Schuppen.

Florian geht öffnen.

Pfarrer Balken steht vor der Tür.

Herr Balken: Ich muss Sie stören, für einen Moment.

Florian will ihn hineinwinken.

*Doch Herr Balken schüttelt den Kopf und winkt
 ihn stattdessen hinaus.*

*Florian folgt ins Freie, schließt die Tür hinter
 sich.*

Sie haben die Prospekte durchgesehen?

Florian: eher verschlossen Hab ich, ja.

Herr Balken: *spricht im Folgenden mit gedämpfter,
 doch eindringlicher Stimme.*

Es war jemand hier für Sie...

Er sagt, Sie schulden ihm was...

Florian: Ich schulde ihm was?

Herr Balken: Viel Geld...

Ich hoffe, es ist nur ein Irrtum.

Florian: *merklich erstarrend* Verstehe nichts. Wer soll das sein?

Herr Balken: Ich hoffe für Sie, es ist nur ein Irrtum.

Er hatte lediglich Ihren Namen.

ruhige, musternde Blicke auf Florian

Es könnte ein Irrtum sein?

Florian: Was haben Sie ihm gesagt?

Herr Balken: Er hat von einem Unfall gesprochen.

Das Auto war nicht versichert. Der Unfallschuldige war nicht versichert...

Florian: Welches Auto? und welcher Unfall?

Wirklich habe ich keine Ahnung.

Herr Balken: Sein neuer Laster – einschließlich der

Ladung -- .Keiner bezahlt ihm den Schaden.

Florian: Eine Verwechslung. Ich lache...

in plötzlich deutlicher Unruhe Was haben Sie ihm gesagt?

Herr Balken: Er soll Sie selbst sprechen.

Florian: Sie sagten ihm, dass ich hier wohne?

Herr Balken: Er selber hat es behauptet.

Florian: *immer mehr in sichtbarer Unruhe*

Eine Verwechslung...

Wenn er noch einmal herkommt --

Er merkt, dass Herr Balken ihn weiter mit Blicken prüft.

Woher sollte er wissen --

diese Adresse - das ist unmöglich -!!

Er fängt sich plötzlich - ein Kurswechsel, er spricht nun scheinbar gefasst.

Also gut -

dann reise ich wieder.

Dieses Land ist zu klein. Jeder, der seine Nase nur in den Wind hebt, spürt die Schweißspur jedes anderen auf.

Herr Balken: Sie können nicht ein Leben lang auf der Flucht sein...

Florian: Ich reise.

Bis er gestorben ist, dieser Mann.

Bis alles verjährt ist.

Ich versteh mich aufs Reisen.

Er steht mit geballten Fäusten. Eine Stille.

Wenn er wieder hier nach mir fragt -

Herr Balken: *mit gesenktem Blick* Werden Sie plötzlich verschwunden sein.

Überhaupt habe ich Sie nur flüchtig gekannt.

Er schüttelt den Kopf.

Ein Gemeindemitglied ist mit ihm bekannt!

Florian: Ein Gemeindemitglied?

Mit dem lässt sich reden!

Zum Teufel! Ich meine - verdammt...

Sie könnten ihm eine vernünftige Ansicht beibringen. In Gottes Namen.

Herr Balken macht kein deutliches Zeichen der Zustimmung.

Alles war eine Verwechslung...

Ich bin ein anderer. Es gibt mich hier nicht.

Wieder mit geballten Fäusten, sichtbar zitternd

Soll ich leben dafür, dass ich ihm den Laster und seine Ladung Spirituosen zurückfinanziere?

Herr Balken: *seufzt schwer* In Gottes Namen...

Ich werde sehn, dass ich mit ihm spreche.

Er wendet sich zum Gehen, kehrt nochmals zu-

rück. Nehmen Sie für die nächsten Tage nicht mehr den Weg durch das Gartentor...

Florian: *ein flüchtiger Blick* ...Also von hinten - über den Zaun? *Er grinst.*

Herr Balken: *nickt* Ich sage auch meiner Frau Bescheid.

Ab.

Florian kehrt in den Schuppen zurück.

Claudia: Pfarrer Balken – was wollte er?

Florian: Er hat nach den Prospekten gefragt.

Du weißt: die Sache mit dem Fachabitur.

Claudia: Es ist ein guter Gedanke.

Florian: Das denke ich auch...

Er nimmt wieder auf dem Tisch Platz.

Dann wieder denke ich:

Das alles ist nicht mehr wichtig für mich.

Es kommt nicht darauf an. Nicht für mich.

Claudia: Nicht wichtig?

Warum?

Florian: So ein Gedanke.

Er sinnt vor sich hin.

Vielleicht war's ein Fehler, wieder zurückzukommen.

Irgendetwas wollte ich noch.

Meine Schwester noch einmal besuchen.

Die Eltern von Juliane.

Mit ihnen Frieden machen.

Claudia: Hast du Schuld gefühlt – damals, als alles passiert war?

Florian: Keine Schuld.

Was ich fühlte, das war allein dieses schwarze

Loch, in dem ich über Wochen, über Monate abwärts fiel.

Wie nackt hinaus gestoßen an einem eiskalten Wintermorgen.

Man kann schrecklich frieren in dieser Welt.

Er lacht flüchtig.

Schuld?

Ich war leichtsinnig, ja.

Doch ich war bei allem immer nur, der ich bin.

Wie alle hab ich meine Schienen im Kopf. Und ein paar lockere Schrauben...

Aber anders handeln und anders sein?

Ich mache mir da nichts vor.

Ich bin nur immer gewesen, der ich bin.

Draußen wieder ein Klopfen.

Florian öffnet. Gordan steht draußen.

Gordan: *mit zusammengekniffenem Gesicht*

Muss mit dir reden.

Er sieht, dass sich Claudia im Schuppen befindet. Winkt ihn hinaus.

Florian: *zu Claudia, erklärend Gordan.*

Nur einen Moment...

Er folgt hinaus, schließt wieder die Tür hinter sich.

Gordan: *mustert ihn mit zusammengekniffenen Augen.*

Du hast einen verpiffen --

Sagen sie.

Florian: Wer sagt -?

Wen -?

Gordan: Roger.

Sagen sie.

Florian: Ich?

Idioten! Den kenne ich kaum.

Gordan: Irgendjemand hat ihn verpiffen.

Knapp ein Kilo Kokain in der Tasche.

Dafür sitzt er zwei Jahre. -

Sie sagen: du hast ihn verpiffen.

Florian: Idioten! Seit Wochen habe ich keinen mehr von der Bande gesehen.

Bis auf -

Gordan: Das eben wars.

Florian: Ein zufälliger Treff.

Gordan: ...Hast ihnen deine Meinung gesagt über sie.

Das vergessen die nicht.

Florian: *in wütender Verteidigung* Sie wollten sie hören.

Gordan: Hast gedroht, dass du auspackst.

Florian: *er begreift jetzt klar, seine Stimme wird ruhiger.*

Gordan -- das ist verrückt!

Ich einen verpiffen...!

Die Hornochsen, die! Was gehn die mich an?!

Gordan: Aber angedroht hast du's.

Florian: Solche Sprüche...

Plötzlich so eingekeilt, eingekreist unterwegs.

Gordan: *schüttelt den Kopf* Blödmann...!

So läuft dort nichts - solche Spiele -!

Florian: *ein gepresster Aufschrei* Alles was ich will ist: Lasst mich zufrieden! bleibt mir vom Fell!

Gordan: Hör zu: Vielleicht gibt's ein Alibi.

Irgendwie musst du's beweisen.

Wir arrangieren was und ihr redet noch mal...

eine Stille

Wir renken's ein.

Du machst wieder mit.

Florian: Nie! Nicht mit denen.

Gordan: So läuft nichts...

Rogers Bruder -- der tobt.

Ist wie ein Tiger zurzeit. Drückt jeden zu Mus,
der's war.

Florian: *wieder wie ein gepresster Schrei* Ich hab
nichts getan! Keinen verpiffen!

Sag denen: ich bin gestorben für die!

Weg vom Fenster. Für immer!

Und jetzt: hau auch du ab!

Gordan: *geht nicht, nur wieder mit zusammengeknif-*
fenen Augen Idiot!

Was stellst du dir vor?

Die fackeln nicht!

Plötzlich fliegst du mit deinem ganzen Schup-
pen hier in die Luft...

Eine Stille.

Sie tauschen Blicke.

Du meinst, ich mach meine Witze -?

Florian: Hau ab, sage ich. Verschwinde, für immer.

Gordan: *wendet sich zum Gehen*

Und du glaubst, du bist die Sache dann los?

Nochmals Blödmann! Der einzige, der hier
nicht dein Feind ist, bin ich.

War ich.

Also mach dein Ding selbst.

Du wirst sehen.

Er verschwindet in der Dunkelheit.

Florian starrt ihm noch eine Weile nach.

Er kehrt in den Schuppen zurück.

Claudia: *nach einer Stille*

Gordan war wieder da...

Manchmal fürchte ich, du könntest ihm irgend-
wie ähnlicher werden.

Nicht jetzt freilich, nicht so bald.

Noch bist du ganz anders als er.

Florian: Es gibt da ein Bild von mir - eins wie ich
sein soll - und wie ich nicht sein soll?

Claudia: *lächelt* Das gibt es. Ja...

Sie greift plötzlich sanft seine Hand.

Auch du hast ein Bild von dir.

Florian: Möglich, ja.

Claudia: Dieses Bild – ich glaube, auch das ist nur
meins.

Sie zieht ihn sanft zu sich auf die Couch.

Er lässt es geschehen.

Draußen setzen Regengeräusche ein.

Florian: Claudia –

Glaubst du, ich habe noch eine Chance?

Claudia: *lacht ein wenig* Florian! Du bist jung! Du
hast das ganze Leben noch vor dir.

Florian: *schwer in Gedanken* Wenn ich fort müsste –
wieder reisen müsste –

Er schüttelt den Kopf Nein.

Niemand könnte mein Orpheusspiel aufführen.

Nicht ohne mich.

Solange es nicht gespielt ist, reise ich nicht.

Claudia: Und dann? willst du fort? wieder reisen?

*Sie versteht nicht. Greift wieder sanft seinen
Arm.*

Er lässt es geschehen. Sie lächeln sich an.

Florian: *greift plötzlich erneut den Kassettenrecorder,
legt eine neue Kassette hinein.*

Hier – das war ihre Lieblingsmusik.

Claudia: *Juliane -?*

Man hört wieder den Beginn des Regentropfenpreludes von Chopin.

Florian: *nickt*

Ihre Lieblingsmusik für Klavier.

So schön traurig – das sagte sie.

Sie konnte sogar die Anfangstakte selbst spielen.

Sie lauschen.

Die Musik spielt weiter.

Wachsende Dunkelheit über dem Schuppen.

4. Szene

Wieder eine Eintragung aus Florians Reisetagebuch, im dunklen Raum gesprochen.

Die Straßen, der Menschenstrom.

Ich rieche nach Stroh und Dung, nach dem nächtlichen Stall. Mein Haar ist fettig, meine Hände sind braun, von Erde und Sonne.

Ein kristallklarer Morgen - von einem stillen Lachen erfüllt.

Meine Blicke streicheln ein spielendes Kind. Sie streicheln das Gesicht einer alten runzligen Frau. Sie streicheln den Kopf eines Wasserbüffels. Immerzu möchten sie das: tasten und streicheln. Das ungelächelte Lächeln spüren auf den Gesichtern. Leise, ganz ungemerkt.

Lächelbrücken von Gesicht zu Gesicht. Ganz und gar mühelos.

Ich bin verrückt. Als würden sich alle Liebespeicher, die lange vergessenen, ungenutzten plötzlich entladen. Ihr heimliches Leben ausspucken, in purer Verschwendung.

Sie fragen nicht mehr nach dem einen Gesicht.

Es gibt da, tief drinnen, noch immer diesen verborgenen Liebesbottich, zum Bersten voll.

Ich brenne von Funken der Freude, von leiser Scham. Ich bin verrückt, und ich spüre dies leise Pochen der Scham, und es fühlt sich gut an.

Licht auf dem Schuppen.

Florian und Claudia sitzen auf der Couch zusammen.

Florian hat den Kassettenrekorder auf dem Schoß. Die eingelegte Kassette erschafft eine Geräuschkulisse von bedrohlichen Sturmlauten, durchsetzt mit geheimnisvollen Klängen.

Man hört das Stück einer gemeinsamen Probe – aus dem ersten Teil des von Florian geschriebe-

nen Orpheusspiels: Orpheus und Eurydike befinden sich zusammen auf der Flucht.

Claudia: *auf der Kasette*

Orpheus – Orpheus –

Ich fürchte mich.

Florian: *auf der Kasette*

Eurydike – ich schütze dich.

Sie verfolgen uns, ja. Sie wollen uns zurückholen in ihre Welt der leeren, grauen Vernunft.

Was fürchtest du?

Willst du zurückkehren?

Sie nennen es Leben. Doch es ist ein Leben der Schatten: der Schattenordnungen in einer Schattenwelt.

Vom Leben, vom wirklichen, wissen sie nichts.

Was sie Leben nennen, ist Schatten und Illusion.

Und das Wirkliche ist, was ihre Augen nur schattenhaft sehen.

Florian lauscht noch einen Moment den singenden Sturmgeräuschen.

Klas – er kann mit Geräuschen zaubern.

Claudia: *lächelt ihn an* Wie du es versuchst mit Worten, mit Sprache.

Florian: Thomas ist wieder nicht zur Probe erschienen.

Immer noch Halsschmerzen.

Du meinst ganz sicher, dass es so ist?

Claudia: *wiegt den Kopf*

Wenn er doch plötzlich aussteigt –

Ich habe mit Klas gesprochen.

Er würde auch diese Käuze dort in der Unterwelt spielen.

Florian: Und der Charon?

Claudia: Das geht beides zusammen – sagt er.

Klas würde alles spielen.

Selbst Eurydike, sagt er. *Sie lacht.*

Florian: *lacht auch* Gut dass die Rolle vergeben ist.

Sie umarmen sich.

Niemand könnte diese Eurydike spielen wie du!

Sie umarmen sich wieder.

Plötzlich löst er sich.

Nimmt wieder auf dem Tisch Platz.

Auch du bist ausgestiegen.

Hast die Schauspielschule geschmissen.

Ganz sicher endgültig? für immer?

Claudia: *nickt* Das ist entschieden.

Florian: *nickt gleichfalls* Klug vielleicht.

Einfach aussteigen aus dem Wettbewerbskarussell Nicht mehr mitspielen im großen Zirkus der Konkurrenzspiele.

Klug vielleicht. Einfach nur klug.

Claudia: *lächelt flüchtig* Es bedeutet nicht, dass ich ausgestiegen bin aus dem Leben.

Florian: *in Gedanken* Ein ganzes Leben lang:

Die Jagd nach den vorderen Plätzen.

Die Jagd nach Ämtern und Orden.

Besser man steigt aus.

Man lässt sich gar nicht erst infizieren.

Er treibt in seinen Gedanken.

Andererseits: Hängt auch was dran an den Ämtern und Posten.

Hast selber das Sagen. Kannst die anderen schaffen lassen für dich.

Hast selber das satte sichere Leben.

*Er lacht etwas; hängt seinen Gedanken nach.
Scheinbar.*

Dieses tägliche Wettrennen hört nie auf.
Hast du den einen Orden, willst du den zweiten,
den dritten. Hast du die eine Million, willst du
auch die nächste.

Immer sitzt jemand über dir, der sie schon hat.
Immer entdeckst du nur, dass du niemals der
erste bist.

Mit Härte, mit Entschiedenheit

Nur für sich selbst etwas sein!

Ganz gleichgültig werden – ob man uns sieht.
Ob man uns nicht sieht.

Nirgends abhängig. Von keinem.

Claudia: Ich glaube, so stimmt es nicht, Florian.

Wir wollen auch, dass man uns sieht!

Es kann elend kalt sein auf der Welt, wenn uns
niemand bemerkt.

Florian: Wir täuschen uns immer.

Wir sind nicht wichtig.

Jeder ist austauschbar. Jeder ersetzbar.

Unsere aufgeblähte Wichtigkeit ist unser täglicher
Selbstbetrug.

Er hält den Kopf gesenkt. Jeder ist winzig. Immer
täuschen wir uns: über unsere eigene Nichtigkeit.

Claudia: Nichtigkeit?

Dann hebst du die ganze Welt auf: eine nichtige
Welt voll nichtiger Menschen.

Alle überflüssig wie du.

Ihre Blicke treffen sich. Florian weicht aus.

Ich habe das manchmal ähnlich gedacht.

Dann wieder denke ich:
 Unsere Winzigkeit – das ist die große Traurigkeit,
 in der wir uns alle begegnen.
 Wir sind winzig, schutzlos, bedürftig.
 Und gerade für diese Winzigkeit –
 beginnen wir uns auf einmal zu lieben.
*Ihre Blicke kreisen liebevoll über sein Gesicht.
 Sie senkt nun auch den Kopf.*
 Und manchmal, wenn wir uns lieben, entdecken
 wir, dass wir eine ganze Welt für den anderen
 sind – voll Zauber, voll Schönheit.

*Ein Klopfen.
 Florian öffnet.
 Herr Balken steht vor der Tür.
 Er wirft kurz einen Blick in den Schuppen,
 winkt
 dann Florian hinaus.*

Herr Balken: Er war wieder hier.
 Heute Mittag.

Florian: Was haben Sie ihm gesagt?

Herr Balken: Dass Sie nicht hier sind.

Fast bestand er darauf, mit mir an den Schuppen
 zu gehen.

Florian: *winkt ab* Ich war nicht drin...

Herr Balken: *nickt* Doch hat er nicht aufgegeben.

Auch erwartet er, dass ich ihm Nachricht schicke.

Florian: Versprechen Sie's!

Auf einer Karte, die dabei verloren geht...

Das lässt sich doch machen. Verdammt.

So etwas geht doch.

Herr Balken: *deutlich* Dann schicke ich Nachricht,
wenn ich Nachricht verspreche!

Er wird zurückkommen, nächste Woche...

Sie könnten dann für ein paar Tage verschwunden sein -? Drei, vier Tage vielleicht?

Florian: *begreift* Bis er zum zweiten Mal abreist...

Bis er es aufgibt...

eine kurze Pause

Herr Balken: Drei junge Männer haben nach Ihnen gefragt.

Was freundlich gesagt ist. Sie waren am Schuppen.

Sagen Sie ihnen bitte, das ist ein privates Grundstück.

Florian: Drei junge Männer?

Herr Balken: Freunde, sagten sie. Den einen kannte ich auch bereits.

Florian: Wie haben sie ausgesehen?

Herr Balken: *überlegt* Diesem einen ähnlich, den ich schon kannte.

Florian: Gordan -?

Herr Balken: Möglich. Ersparen sie mir die Beschreibung.

Ich will nichts Abträglichen über sie reden.

Florian: ...Drei waren es?

Herr Balken: *nickt*

Er verschwindet in der Dunkelheit.

Florian kehrt in den Schuppen zurück.

Er nimmt wieder auf dem Tisch Platz.

Florian: Was ich dir noch sagen wollte:

Janette hat mir ein Ultimatum gesetzt.

Zwei Wochen noch.

Dann muss ich mich umsehn nach etwas anderem. Schluss mit der Werkstatt.

Claudia: Florian – das kann sie nicht machen.

Florian: *winkt ab* Lass!

Andere sind jetzt dran.

Auch hab ich mir einen eitrigen Daumen geholt.

Er zeigt ihn hoch.

Irgendein Splitter drin.

Gut also: Einmal ist Schluss mit Sägen, mit Basteln, mit Werken.

Claudia: Es ist dein Job. Und du hast ihn gut gemacht.

Was wirst du tun stattdessen?

Florian: *winkt wieder ab.*

Auch will sie, dass ich nach jeder Probe die Kullissen zusammenräume.

Ich kann nicht ständig diesen einen Raum besetzt halten, sagt sie. Der Kasten ist klein genug.

Claudia: Auch das ist unmöglich.

Nach jeder Probe?

Florian: Wir streiten da noch mit einander...

Zuckt die Schultern Sie hat diesen Job.

Muss denken für alle.

Eine Stille.

Du sagst, Klas würde auch die anderen Rollen dort in der Unterwelt spielen? alle drei ändern?

Wieder ein Klopfen.

Florian öffnet.

Gordan.

Er winkt ihn hinaus.

Beide fixieren sich einen Moment schweigend mit Blicken.

Florian: *hart, mit zusammengekniffenen Augen*

Was wollten die?

Plötzlich laut, heftig Warum marschiert ihr hier an?!

Gordan: Hab's dir gesagt - sie wollten dich sprechen.

Wissen sowieso, wo du bist.

Florian: *leise, scharf* Wissen das...

Gordan: Wissen das!

Legen dich flach, wenn du denen den Fall nicht erklärst.

härter Jagen dich hoch!

Florian: Kommst noch mal mich warnen...

Achtung! Ich könnte auch dich verpfeifen.

Wahrscheinlich bin ich gefährlich.

Gordan: *ebenfalls gepresst, mit zusammengekniffenen Augen* Nein du bist harmlos.

Idiotisch naiv.

hart, lächelnd Du bist nicht gefährlich.

Florian: *erneut ein heftiger Ausbruch* Was kann ich

beweisen?! Ich kann's nicht!

Doch wer weiß: Vielleicht bin ich schneller.

Immerhin: Du hast mich gewarnt.

Gordan: *starrt ihn an, sich verfinsternd*

Nicht schneller, nein.

Nur verrückt!

Florian: Sie hängen's mir an: Ich hätte einen verpfeifen.

Ich hab mir's nicht ausgesucht - möglich, ich muss die Rolle jetzt spielen.

Gordan: Ja, wenn du wahnsinnig bist!

Sonst mach, dass du wegstommst.

Stille.

Ein letzter Versuch, ihm zuzureden.

Wir reisen wieder. Wie längst beredet. Gleich morgen.

Florian: Morgen. Übermorgen. In einer Woche.

Gordan: Übermorgen kann schon zu spät sein.

Florian: *nochmals wie ein heftiger Aufschrei* Sollen sie's doch: Mich hier in die Luft jagen.

Knall! weg! Kein langes Gewäsch...

Warum kommst du mich warnen?

Gordan: *wie einem Verrückten zuredend, nach einer Stille* Denk noch mal nach - hier oben im Kopf!

Dann packst du ganz einfach die Sachen.

Bist hier verschwunden.

Er will gehen, kehrt um.

Als erstes doch schaffst du die beiden Gasbehälter hier raus. Lässt sie verschwinden, für jede Nacht, die du bleibst. Das sag ich nicht nur.

Die besorgen dir sonst den Rest. Die kleinste Zündung genügt...

Erneut eine Wendung zum Gehen. Wieder hält er an.

Du hast ihn verpiffen -

Roger -?

Florian: *zweideutig, wieder nur mit starrem Gesicht*

Ich bin harmlos.

Ich bin nicht gefährlich.

Gordan zuckt die Schultern.

Verswindet in der Dunkelheit.

Florian kehrt in den Schuppen zurück.

Setzt sich wie zuvor auf den Tisch.

Claudia: Du sagst, du hast einen Splitter im Daumen?

Zeig einmal her!

Sieht nicht gut aus.

Du solltest zu einem Arzt! unbedingt!

Mit einem vereiterten Daumen ist nicht zu spaßen.

Florian: ...Hab ein paar Mal schon dran gedacht.

Er schüttelt den Kopf.

Hab mir das vorgestellt, wie ich da eintrete, wie ich an den Tisch für die Anmeldung gehe.

Krankenschein? Versicherungsnummer?

Hab ich nicht!

Wie? Also privat?

Privat, ja. Nur auch Geld hab ich keins...

Claudia: Florian! Das darf kein Grund sein! niemals!

Florian: Darf nicht...

In unserer Karteikästchenwelt?

Ich pass nicht hinein. Verstehst du.

Immer bin ich verkehrt. Überall. Jeden Tag kann ich plötzlich von diesem Seil fallen, auf dem ich tanze.

In tiefer Resignation ...Immer öfter denke ich jetzt: Ich reise wieder.

Doch davor noch mein Spiel. Meinen Orpheus. Den will ich noch sehen.

Er lauscht plötzlich einem Geräusch.

Er springt auf, geht an die Tür, öffnet.

Er tritt ein paar Schritte hinaus, lauscht angespannt.

Er kehrt zurück.

Claudia: Florian – was ist los?

Irgendetwas verschweigst du mir.

Sage mir, wenn etwas nicht stimmt.

Florian: *winkt ab* Alles in Ordnung.

Claudia: Du hast noch so wenig von deinen Reisen erzählt.

Bis nach Singapur bist du gekommen? Dort bist du umgekehrt?

Florian nimmt wieder auf dem Tisch Platz.

Florian: Nach sieben Monaten, ja.

Es gab da, eines nachts, diesen Traum.

Sie stand auf einem kleinen Hügel, im Licht.

Rötlich funkelnde Felsen, ein geheimnisvoll sanftes Licht.

Sie sagte mir, dass sie wartet.

Nur diese Worte.

Doch was sie sagte, war:

Egal was passiert –

Egal wie lange es dauert –

Ich warte.

Claudia: Das hast du geträumt?

Florian: Nein. Gesehen. Gehört.

Als das passiert war, mit diesem Traum – da entschloss ich mich, dass ich zurückreise.

Wieder lauscht er einem Geräusch.

Er springt auf.

Er öffnet die Tür. Lauscht hinaus.

Kehrt wieder zurück.

Claudia – tust du mir einen Gefallen?

Gehst jetzt einfach nach Haus?

Lässt mich allein?

Er greift ein kleines Buch vom Regal.

Ich gebe dir etwas mit.
 Mein Reisetagebuch.
 Dein Versprechen: Du liest es nur selbst.
 Versprochen?

Claudia: *nickt.*

*Wieder umarmen sich beide, heftig, innig.
 Sie geht.*

*Florian greift den Kassettenrekorder, legt sich
 auf die Couch.*

*Es erklingen wieder die Anfangstakte des Re-
 gentropfenpreludes von Chopin.*

Er wechselt die Kassette.

Stimme von der Kassette:

Geländerloses Versprechen
 Gestern war ich ein Sonnendurchbruch
 ein Schimmer auf scharfer Zunge
 Absatz

Jetzt sind die Flügel mir abgebrannt
 das Licht verfunktelt im Flug

Er spult ein Stück vor.

Aus der Einzelhaft zu dir entlassen
 Schlafwandler überklettern die Nacht
 Hände treffen sich bilden Leitungen
 Blüten duften füreinander

wachsen den Himmel entlang
 Wir nähen unsere Münder zusammen
 reichen uns Körper zu die Gärten in sich tragen

Draußen wieder ein Geräusch.

Er stellt ab. Lauscht.

Er geht an die Tür.

Er kehrt zurück.

Er nimmt die brennende Öllampe von der Decke. Er dreht die Flamme voll auf.

Plötzlich greift er einen Zettel von seinem Tisch, hält ihn in die Flamme.

Der Zettel fängt Feuer.

Er sieht interessiert, zunehmend fasziniert zu, wie er langsam verbrennt.

Er stellt die Flamme klein.

Es wird dämmrig im Schuppen, fast dunkel.

Er streckt sich wieder auf dem Sofa aus.

Das ferne Schlagen einer Turmuhr, elfmal.

Plötzlich in der Dunkelheit: ein aufflackernder Lichtschein.

Es folgt eine heftige Detonation.

Dann eine zweite.

Der Schuppen steht für einen Moment in gleißendem Licht.

Das Geräusch prasselnder Flammen.

Das Licht geht zurück.

Langsam Stille. Dunkelheit.

5. Szene

Wieder eine Eintragung aus Florians Reisetagebuch, im dunklen Raum gesprochen.

Eine Woche Bangkok. Eine Woche im Dschungel der Großstadtstraßen.

An einem Zeitungsstand findest du wieder dieses ganze Szenario täglicher Schrecken vor dir aufgeblättert, diesen ganzen würgenden Wahnsinn. Bombenteppiche auf Dörfer, auf Städte, Flüchtlingstracks, Grenzmarken wie Blutstriche zwi-

schen den Völkern, Eitergeschwüre von Hass, die Menschen in der Würgeklammer von Terror, Gewalt.

Die Phrasen der Regierenden, ihr Machtpoker, ihre Rituale der Drohgebärden und Kabarettnummern der Friedensbeschwörungen. Das verwaltete Elend, der verwaltete Hunger. Der verwaltete Terror: zerfetzte Menschen, brennende Kinder.

Als hättest du ausreisen können aus diesen täglichen Wahnsinnschauspielen, die wir mit Leben bezeichnen.

Was willst du? Wie kannst du dich selber noch wichtig nehmen – mit deiner winzigen, unendlich winzigen Traurigkeit?

Der Raum des Freizeitheims mit der Unterweltkulisse.

Der Wohnschuppen von Florian an der Seite ist verschwunden.

Es fällt wieder helles Tageslicht durch das linke Fenster, es ist offen, auf dem Boden liegen Scherben.

Frau Deschke, mit Kopftuch und Schürze, ist mit Fegen beschäftigt.

Beate sitzt an der Seite und blättert in einem kleinen Buch – es ist Florians Reisetagebuch.

Frau Deschke: *auf das eingeschlagene Fenster zeigend* Da - schauen Sie! Wahrscheinlich ist eine Bierflasche durchgeflogen. Ein paar müssen wieder völlig betrunken gewesen sein zum Schluss.

Sie fegt ihr demonstrativ einen Zigarettenstummel vor die Füße. Und über Zigarettenstummel fällt man hier alle Nasen lang.

Jetzt haben sie den Bogen überspannt – mit dieser Nachtparty am Wochenende. Jetzt haben sie den Leuten, den Nachbarn hier, erst wirklich Recht gegeben, wenn die behaupten, dass niemand hier den Haufen unter Kontrolle hat.

Sie sind vom Sozialamt?

Beate: Nein.

Frau Deschke: Was ist spaßig dabei, wenn man Bierflaschen in Briefkästen ausleert? Oder Namensschilder verkritzelt? Möchten Sie Furzelmann heißen, wenn Sie Herr Wurzelmann sind? Bulle statt Bolle?

Ich kann das nicht spaßig finden.

Sie sind von der Polizeistelle?

Beate: Nein.

Frau Deschke: *fegend*

Ich will gerecht sein: Es gibt solche und solche. Wenn ich von Haufen rede, mein ich natürlich nicht alle. Und auch die Nachbarn spielen sich manchmal etwas auf, wenn jedes bisschen laute Musik sie gleich verrückt macht.

Doch dann das Geknatter der Feuerstühle! Als die Nachbarn sich darüber beschwerten, haben die Rowdys sie erst recht lange heulen lassen.

Und überhaupt die Parolen und Sprüche, die sie hier anschmieren. Jeder kann seine Meinung sagen, aber nicht mit solchen Parolen! Das ist doch alles verrücktes unausgegorenes Zeug!
Sie sind Anwältin?

Beate: Nein.

Claudia kommt herein.

Claudia: *zu Beate, leise* Mit Klas ist etwas passiert.
Etwas ziemlich Schreckliches offenbar.

Beate: Klas – der immer wieder erklärte, dass sei kein Unfall gewesen – dieses Ende von Florian im Schuppen...

Claudia: *nickt* Katja rief mich an.

Sie kommt her und sagt uns Genaueres.

Klas – er hatte eine Spur, wie er meinte.

Ist dann abends durch ein paar Kneipen gestreift.

Irgendwie lässt es ihm keine Ruhe, so meinte er.

Beate: Also – doch mehr als eine fixe Idee...?

Draußen ein Telefonklingeln.

Claudia: *entschuldigt sich* Ich bin gleich zurück.

Ab.

Frau Deschke: Vor allem um das Werkstattprojekt wär es schade. Da waren die jungen Leute wenigstens von der Straße weg.

Und überhaupt denke ich manchmal, es muss sehr schwierig sein, wenn man heut jung ist. Es sieht zwar manches viel leichter aus, aber irgendwie ist es viel schwieriger. Alles ist so ungewiss heute, so hektisch. Keiner hat mehr eine

Übersicht.

Sie sind Reporterin?

Beate lächelt sie kurz an. Ihr „Nein“ bleibt zum ersten Mal aus.

Ich habe einen Neffen, der arbeitslos ist, und immerzu habe ich Angst um ihn, er könnte eines Tags auf dumme Gedanken kommen. Ein Freund von ihm sitzt schon ein. Den Einbruch, bei dem er gefasst worden ist, hat er eine Woche davor genauso im Fernsehen gesehen.

Sie hält einen Moment bei ihr an.

Wenn Sie Reporterin sind --

Darüber müssten Sie einmal schreiben! Den jungen Leuten wird heute doch alles vorgezeigt, was sie Dummes anstellen können.

Sie fegt wieder. Und wenn ich überhaupt noch ein Wort zu den Jungen und Alten sagen darf: Bei uns Älteren fängt es doch an.

Natürlich ist es schlimm, wenn die Jungen ständig vor der Glotze hocken und pausenlos Krimis und Horrorstreifen sehen und sich diese Gewaltvideos reinziehen. Aber dieser Müll – der wird doch von uns Älteren erst produziert.

Und auch das Rauchen und Trinken – das machen sie uns nur nach.

Also: Wenn wir Älteren es nie besser machen, dann schaffen es auch die Jüngeren nicht.

Das ist meine Meinung.

Beate: Ein verhängnisvoller Kreislauf: Wie immer die eine Generation die andere verderben muss. Die heutigen Söhne und Töchter sind die schlechten Väter und Mütter von morgen.

Thomas tritt ein. Er grüßt freundlich.

Greift sich einen Stuhl, setzt sich zu Beate.

Frau Deschke: ...Auch gute Eltern gibt es, auch einige sehr gute Eltern habe ich kennen gelernt.

Sehr fleißige, sehr anständige Leute. Meistens doch, wenn ich so denke, haben sie es nicht weit

gebracht. Auch das ist immer dasselbe: Die wirklich Tüchtigen sind auch die Bescheidenen und die Bescheidenen bringen's nicht weit.

Nicht zu den großen Posten, verstehn Sie? nicht bis nach oben, das meine ich.

bewegt von ihren Gedanken Ich glaube, das ist es: Dass immer zuerst die Unbescheidenen an die Posten kommen, die alle andern zur Seite boxen. Und wenn erst die Anständigen und Bescheidenen mit dem Boxen beginnen, dann haben sie aufgehört, anständig und bescheiden zu sein. - Das ist der Kreislauf, aus dem wir nicht rauskommen.

Beate: Ja. Immer wieder gibt es solche Kreisläufe.

Frau Deschke: Wissen Sie, mir ist es ganz gleich, wie eine Regierung sich nennt. Ob sie demokratisch ist oder sozialistisch oder auch etwas ganz anderes.

Wenn nur die Anständigen dort auf den Posten sitzen und am Ende das Sagen haben!

Alles andere ist mir gleich. Nur die Anständigen müssen es sein.

Claudia tritt wieder ein.

Sie geht auf Thomas zu. Sie begrüßen sich mit einem Wangenkuss.

Claudia: Thomas – schön dass du da bist!

Leider gibt es traurige Nachrichten.

Thomas: Ich hörte, das Heim wird geschlossen?

Claudia: Das ist das andere.

Es entscheidet sich eben.

Janette ist seit einer Stunde am Telefonieren.

Janette: *erscheint an der Tür; ein Ausdruck großer Anspannung auf ihrem Gesicht.*

Beate und Thomas schauen sie fragend an.

Nach Feierabend, nach ihrer Wochenendparty, waren sie wieder drin – eine Bande von mindestens zehn.

Als zwei Nachbarn kamen und sich beschwerten, wurden sie handgreiflich. Dann traf auch die Polizei ein und begann sie zu filzen – bei dreien wurden Päckchen mit Kokain und Haschisch gefunden.

Beate: Eine Gruppe von Chaoten, abends hier eingebrochen.

Liegt nicht in der Kompetenz der Heimaufsicht.

Janette: Dieser kleine Unterschied kümmert dort keinen im Amt.

Man bietet uns Ersatz an: ein anderes Freizeitheim, so ein Betonklotz, in dem sie den Keller ausgebaut haben. Vier Kilometer von hier.

Das machen die Jungen nicht mit.

Sie setzt sich ebenfalls.

Schon vor einem Dreiviertel Jahr war's hier fast so weit. Die Jugendlichen drohten, das Haus zu besetzen. Sie sehn's als ihr Eigentum: ein über

Jahre leer stehendes, halb verfallenes Haus – das sie mit viel Einsatz und eigenem Schweiß wieder hergerichtet haben.

Damals, als es sich hochschaukelte, ist das Amt eingeknickt.

Beate: Wenn sie diesmal dicht machen – es könnte dann zur Besetzung kommen?

Janette: Das wird es. Und damit alles noch schlimmer machen...

Wieder Telefonklingeln.

Entschuldigt mich.

Sie steht auf. Geht.

Claudia: *entdeckt das Reisetagebuch in den Händen von Beate* Florians Reisetagebuch – das ich dir gestern gegeben habe?

Beate: Ich darf etwas vorlesen?

Über Glück und Unglück:

Wenn er unglücklich ist, sagt mir Schaminde, dann fragt er sich immer, mit wem er gern tauschen würde. *Erklärend* Schaminde: Das ist ein junger Inder, wie ich verstanden habe, mit dem er zusammen ein Stück gereist ist.

Liest wieder Er geht in Gedanken dann alle durch, die er kennt: die Klügeren und die Schöneren und die Reicheren. Doch zum Tauschen findet er keinen. Denn er will keine Klugheit, die nicht seine eigene ist, keine Schönheit, die ihm sein eigenes Gesicht fortnimmt, keinen Reichtum, den er nicht selber erworben hat.

Klingt doch nicht schlecht?

Frau Deschke unterbricht ihre Arbeit, kommt dicht zu Beate und hört ebenfalls zu, auf ihren

Besen gestützt.

Beaute fährt fort zu lesen.

Nachdenken über den Sinn... Shaminde sagt: Immer musst du anfangen bei dir. Und dann mit einer verrückten Vorstellung: Du wärest nicht da - es hätte dich niemals gegeben. Keiner hätte dich jemals gekannt, und keiner die Welt gesehen mit deinen Augen, keiner ganz genau gleich.

Dann bemerkst du das Loch in der Welt. Dann fängst du an, dich selbst zu erfinden.

Zu Claudia Worüber ich noch einmal nachdachte, was mich wunderte:

Er hat dir dieses Tagebuch mitgegeben genau an dem Abend, als das im Schuppen passierte.

Es wäre dort sonst einfach verbrannt.

Claudia: *nickt*

Eine Stille.

Claudia dreht wieder ihr Gesicht fort – die Erinnerung berührt sie, sie will es nicht sichtbar machen.

Frau Deschke beginnt wieder zu fegen.

Beate: Noch eine letzte Eintragung?

Sie liest nochmals Über Gerechtigkeit:

Shaminde sagt, wir sollten sie nirgends erwarten; nicht bei den anderen Menschen.

Wir sind so viele Menschen, wie wir Menschen begegnen. Schon das eigene Bild, das wir uns machen von uns, ist möglicherweise ungerecht. Wie viel ungerechter müssen dann erst die Urteile der anderen Menschen sein, die immer nur diesen flüchtigen Ausschnitt vor dem eigenen

beschränkten Fenster erkennen, wenn du vorübergehst.

Katja tritt ein.

Claudia: Katja – was ist passiert?

Katja: Klas...*Sie senkt den Kopf.*

Liegt im Krankenhaus.

Noch immer nicht bei Besinnung.

Die Mutter hat ihn besucht: Überall Hämatome – über den ganzen Kopf. Die müssen mit den Stiefeln auf ihn eingetreten haben, brutal.

Beate: Wie kam es dazu?

Katja: *zuckt selbst etwas ratlos die Schultern.*

Vorgestern sagte er mir: Gordan sei zurück in der Stadt. Er nannte mir eine Kneipe, in der er ihn treffen wollte. Meinte, dort endlich so etwas wie eine heiße Spur zu haben. Schließlich war auch er mit Gordan einmal befreundet.

Und dann, gestern, ging er tatsächlich hin.

direkt zu Beate Du weißt, was er über den Tod von Florian dachte. Er hat kein Geheimnis aus seiner Meinung gemacht. Die Gleichgültigkeit und Lässigkeit der Polizei macht ihn wild, hat er immer wieder gesagt, so oft er nur daran denkt...

Beate: Er ist schwer und ernsthaft verletzt?

Katja: *nickt, mit gesenktem Kopf.*

Claudia: Klas!

Jemand hätte ihm das ausreden müssen! Selbst Detektiv spielen! So ist er.

Er hatte keine Chance dabei.

Sie schüttelt den Kopf.

Und ohne Klas kann es kein Orpheus-Spiel geben.

Thomas: *mischt sich ein* Wenn dies das Thema ist -: die Besetzung der Rolle — da finde ich eine Lösung.

Ich weiß auf Anhieb drei Kumpel auf meiner Schauspielschule, die ich hier anschleppen und zum Mitmachen überreden kann.

Er spricht engagiert.

Mit ein bisschen Begeisterung kann ich sie anstecken – wie damals du mich.

Claudia: *lächelt ein wenig* Mit Begeisterung?

Thomas: Ist inzwischen meine Einstellung. Das weißt du.

Irgendwie denke ich: Wir sind's dem Florian schuldig – wie er bis zuletzt selbst gekämpft hat dafür.

Ich jedenfalls, wenn ihr weiterhin spielen wollt, stehe für den Orpheus zur Verfügung - fest zugesagt.

Frau Deschke ist mit Fegen fertig. Sie verlässt den Raum.

Beate: *wieder mit dem Tagebuch beschäftigt*

Es gibt da einen Zettel, klein zusammengefaltet ganz hinten eingelegt, er scheint nicht aus der Reisezeit - ein Traum, den er da erzählt.

Darf ich auch das als letztes noch lesen?

Sie liest. Ich stehe auf dem Dach eines Hauses und von unter her schlagen die Flammen. Irgendjemand hat unten mein Haus angezündet, und ich müsste ins Tiefe springen, um mich zu retten.

Unten schimmert ein See. Doch als ich genauer hinsehe, entdecke ich Haie und Krokodile darin. Gleich neben mir zwischen den Bäumen ist ein Netz aufgespannt. Doch es hocken zwei Spinnen darin: krakenähnlich und schwarz, sie warten bereits, mich auszusaugen.

Also entscheide ich mich für die Flammen. Und als sie mich endlich erreichen, sind sie fast kühl, ich bin sehr erstaunt, doch wirklich fühle ich nichts. Etwas zerfällt unter mir, ohne Schmerz. Kaum noch berührt es mich irgendwie. Schmerzloser Zerfall, ohne Trauer.

Janette tritt wieder ein.

Janette: Es ist offiziell: das Heim ist geschlossen.

Sie blickt in die Runde. Sie senkt den Kopf.

Keine Verhandlungen mehr. Der Fall ist entschieden.

Von rechts streitende Stimmen: eine Auseinandersetzung zwischen Frau Deschke und Rolf, den sie offenbar nicht hereinlassen will.

Frau Deschke: *in deutlicher Aufregung* Du hast es eben zu hören bekommen:

das Heim ist geschlossen.

Rolf betritt den Raum, Frau Deschke folgt.

Als Rolf die kleine Versammlung bemerkt, stutzt er zunächst, blickt prüfend von einem zum anderen.

Eine kurze gespannte Stille.

Er posiert sich mit aufreizender Lässigkeit.

Noch eine halbe Stunde – dann sind wir da!

Von draußen das laute Heulen eines Motorrads.

Das sind die zwei ersten. Gleich kommen die andern.

Janette geht ans offene Fenster. Alle anderen folgen.

Ich sagte das: Ich pfeife die alle zusammen.

Janette: *schüttelt den Kopf.* Ihr habt keine Chance.

Sie will hinaus zum Telefon.

Rolf: *zieht ein Klappmesser, lässt die Klinge springen.* Falls jemand ein Telefon anrührt, geht dort die Schnur futsch.

Claudia: *fasst Janette an die Schulter* Lass sie!

Du kannst's nicht verhindern.

Janette: Ich habe hier einen Posten!

Katja: *zuredend, wie Claudia* Lass sie!

Mach's nicht wie Klas. Nicht sinnlos kämpfen, nicht um jeden Preis.

Rolf: *klappt lässig wieder sein Messer zusammen*

Gleich kommt der Rest.

Gleich hängen wir unsere Transparente hier auf.

Draußen Motorradlärm.

Janette: Es wird euch nichts nutzen...

Sie wendet sich wieder dem Fenster zu.

Rolf: Und wenn du dort einen bequatschen willst - die hören nicht zu!

Claudia: *fasst Janette wieder ruhig am Arm*

Sie wollen das - diesen Kampf für ihr Haus. Du kannst sie nicht umstimmen.

Rolf: Keinen!

Außerdem -

Er wandert mit den Blicken von einem zum andern.

Plötzlich - in fast rührender Verzweiflung und

Hilflosigkeit Außerdem - ihr hier gehört dazu!
Direkt zu Janette Ich weiß, dass du heimlich auf
 unserer Seite bist. Auch du willst nicht weg hier.
 Ihr alle – ihr gehört jetzt dazu.

Wieder direkt zu Janette Zeig einmal Rückgrat!
 Du bist mit dabei.

Hör auf mit dem feigen Pfeifentheater!
Keine Regung der Zustimmung bei Janette.
Draußen verstärktes Heulen von Motorrädern.

Katja: *wieder am Fenster* Tatsächlich - da kommen
 die nächsten...

Rolf: *zu Frau Deschke, in etwas überdrehter Manier*
 Und du, Oma, wirst kochen für uns!
 Du schmeißt die Verpflegung hier für die Mann-
 schaft.

Warme Küche - das fehlt uns hier noch.
*Er stößt wieder auf Janettes verschlossenes, ab-
 lehrendes Gesicht.*

Also doch Pfeife?!
 Kein Rückgrat! Nicht eine Gräte!

Er spuckt aus.

Wir sind anmarschiert. Also rollt es...

Auch ohne dich. Ohne euch.

Wir kommen schon klar.

*Plötzlich entdeckt er die Höllenhundmaske un-
 ter einem Stuhl bei den Kulissen, greift sie, zieht
 sie sich über. Der dort gleichfalls abgestellte
 Kassettenrekorder fällt dabei hart auf die Erde.
 Rolf rennt fuchtelnd ein paar Schritte durchs
 Zimmer, läuft dann an das offene Fenster,
 schwenkt wieder die Arme, stößt ein wildes
 Wolfsgeheul aus.*

Sein Auftritt wird draußen mit lautem Beifall begrüßt.

Wieder heulen laut die Motorräder auf.

Claudia läuft zu dem herunter gefallenen Kassettenrecorder, prüft ihn auf eine Beschädigung.

Schließlich legt sie eine Kassette ein, die sie eben zu greifen bekommt.

Thomas ist ihr gefolgt.

Sie schaltet den Kassettenrekorder ein.

Sturmgeräusche.

Dann hört man Florians Stimme.

Stimme von der Kassette:

Willst du zurückkehren?

Sie nennen es Leben. Doch es ist ein Leben der Schatten: der Schattenordnungen in einer Schattenwelt.

Vom Leben, vom wirklichen, wissen sie nichts.

Was sie Leben nennen, ist Schatten und Illusion.

Und das Wirkliche ist, was ihre Augen nur schattenhaft sehen.

Sie lässt die Kassette ein Stück voranspulen.

Plötzlich hört man wieder die Musik von Orpheus Unterweltwanderung: dunkle, geheimnisvolle, sphärische Klänge.

Sie dreht sie zu voller Lautstärke auf.

Die Musik mischt sich mit den Geräuschen von draußen: Motorradknattern. Erregte Stimmen.

Wachsender Lärm.

Dunkelheit auf der Bühne.